



80 JAHRE
SEKTION
BAMBERG

DES

Deutschen
Alpenvereins

8 S 136

FS

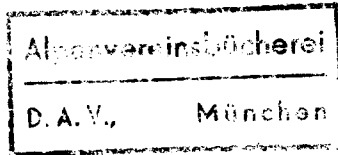
(1966)

Archivexemplar
nicht ausleihbar

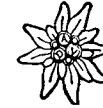
8 S 136 FS (1966)

~~8 E 487~~

Archiv-Ex



68 650

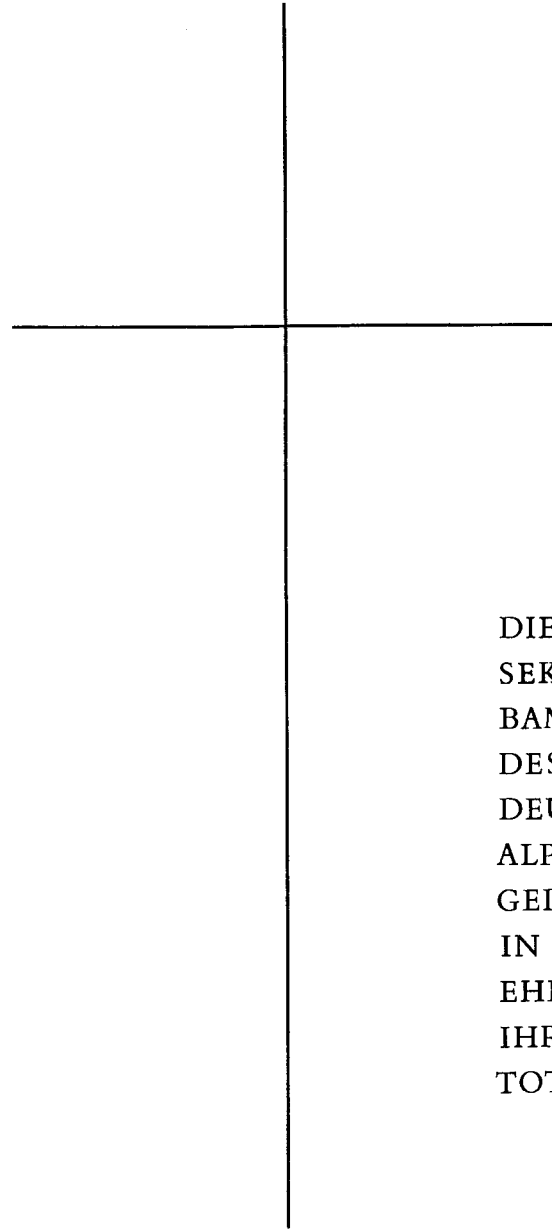


*Männer der Tat haben in 80 Jahren
die stolze Geschichte der Sektion Bamberg
des Deutschen Alpenvereins geschrieben.
Möge die Jugend dem Vorbild nacheifern!
Die Vergangenheit wachzurufen
und die Gegenwart festzuhalten
als Ansporn für die Zukunft,
das sei Aufgabe dieser Festschrift.*

Bamberg, im Oktober 1966

*Erich Kropf
Erster Vorsitzender*

Herausgeber Sektion Bamberg des Deutschen Alpenvereins
Gestaltung Erich Kropf
Umschlag Karl Gottwald
Fotoarbeiten Ferdinand Daßler
Satz und Druck St. Otto-Verlag GmbH, Bamberg



DIE
SEKTION
BAMBERG
DES
DEUTSCHEN
ALPENVEREINS
GEDENKT
IN
EHRFURCHT
IHRER
TOTEN

EHRENMITGLIEDER

Dr. Karl Bindel, Gymnasialprofessor in Bamberg (Ehrenvorsitzender) †
 Carl Hausner, Prokurist in Bamberg †
 Carl Schmolz, Apothekenbesitzer in Bamberg †
 Adolf Schirmer, Landgerichtsrat in Augsburg †
 Emmerich Goes, Zivilingenieur in Bamberg †
 B. Steingräber, Privatier in Bamberg †
 Dr. M. Reichert, Generaloberarzt in Bamberg †
 Hans Forcher-Mayr, Großkaufmann in Bozen †
 Dr. Hermann Roelen, Zahnarzt in Bamberg †
 Karl Treumann, Großkaufmann in München †
 E. Weber, Postdirektor in Murnau †
 Wilhelm Ramer, Justizrat in Bamberg (Ehrenvorsitzender) †
 Heinrich Lutz, Oberregierungsbaurat in Regensburg †
 Robert Röhl, Studienprofessor in Altötting
 Walter Demleitner, Oberregierungskulturbaurat in Bamberg
 Dr. Philipp Krapp, Oberlandesgerichtsrat in Bamberg

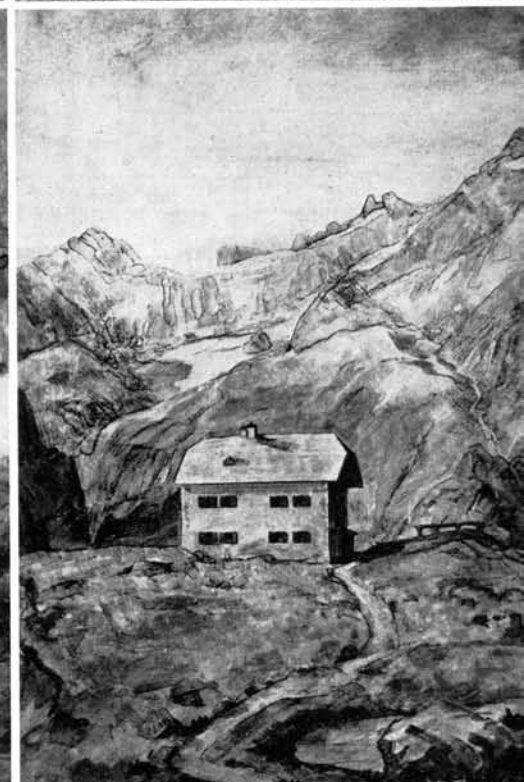
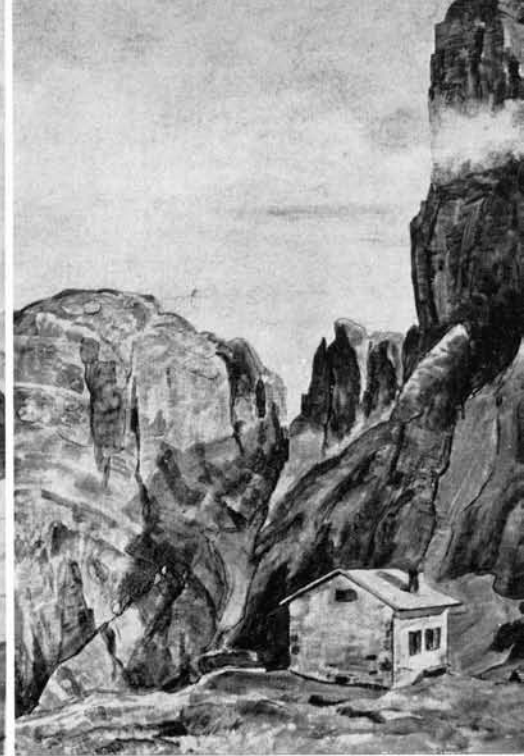
SEKTIONSVORSTÄNDE VON 1886 BIS 1966

gewählt am

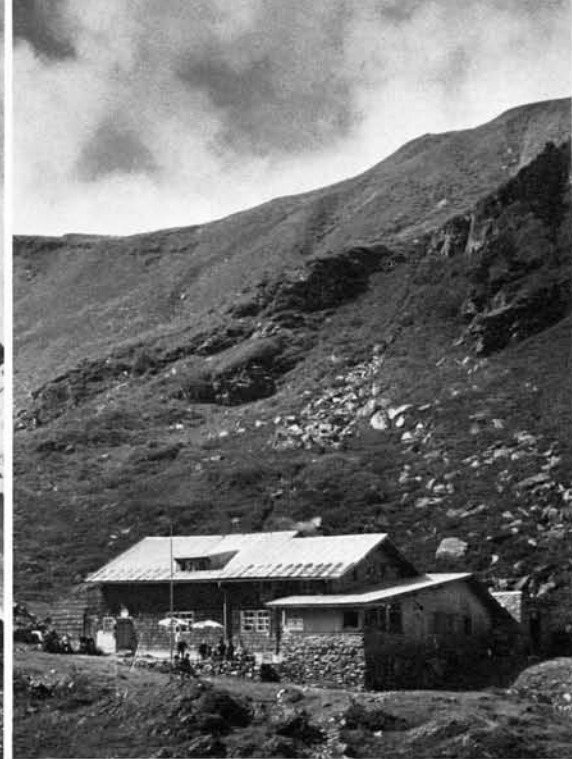
26. 10. 1886 Valentin Grimm, Amtsrichter
 12. 1. 1887 Matthäus Hitzler, Bezirkskassier
 18. 1. 1888 Adolf Schirmer, Landgerichtsrat
 23. 1. 1889 Albert Mayr, Zahnarzt
 7. 1. 1891 Dr. Christian Mosér, prakt. Arzt
 18. 12. 1895 Dr. Karl Bindel, Gymnasialprofessor
 8. 3. 1899 Ludwig Wohlfahrt, Oberlandesgerichtsrat
 23. 3. 1899 Emmerich Goes, Zivilingenieur
 12. 12. 1900 Dr. Karl Bindel, Gymnasialprofessor, † 29. 12. 1909
 12. 1. 1910 Dr. Eduard Rudolf, prakt. Arzt, † 25. 5. 1911
 14. 6. 1911 Carl Schmolz, Apothekenbesitzer
 26. 2. 1919 Wilhelm Ramer, Justizrat
 5. 2. 1930 Heinrich Lutz, Oberregierungsbaurat
 18. 1. 1936 Robert Röhl, Studienprofessor
 23. 5. 1946 Franz Dicker, Oberbaurat
 21. 2. 1952 Martin Kauffmann, Oberlandesgerichtsrat
 22. 1. 1953 Ferdinand Knauer, Oberregierungsbaurat, † 2. 9. 1957
 17. 1. 1958 Walter Demleitner, Oberregierungskulturbaurat
 14. 1. 1966 Erich Kropf, Oberstudienrat

VORSTAND DER SEKTION 1966

Erster Vorsitzender Erich Kropf, Oberstudienrat,
 Bamberg, Wetzelsstraße 22
Zweiter Vorsitzender Sepp Ziegler, Obersteuerinspektor,
 Strullendorf, Tiergartenstraße 2
Schatzmeister Hans Eckstein, Stadttammann,
 Bamberg, Schweitzerstraße 7
Mitgliederkassier Hans Konrad, kaufmännischer Angestellter,
 Bamberg, Vorderer Graben 40
Erster Schriftführer Alfred Löhr, Bankangestellter,
 Bamberg, Zweidlerweg 6
Zweiter Schriftführer Christoph Neuner, Regierungsoberinspektor,
 Bamberg, Dr.-Haas-Straße 2 b
Jugendleiter Hans Wilhelm Thomé, Student,
 Bamberg, Urbanstraße 16
Leiter der Jungmannschaft Heinz Hüttner, Kfz-Mechaniker,
 Gundelsheim, Siedlung 5
*Leiter der
 Hochtouristengruppe* Erwin Hofmann, Schreiner,
 Bamberg, Kapuzinerstraße 21
Leiter der Skiabteilung Fritz Kleinlein, technischer Angestellter,
 Bamberg, Hallstädter Straße 83
Hüttenwart Dr. Philipp Krapp, Oberlandesgerichtsrat,
 Bamberg, Schweinfurter Straße 5 a
Neue Bamberger Hütte
Hüttenwart Hans Siering, Prüfer,
 Bamberg, Jahnstraße 26
Würgauer Haus
Bücherwart Dr. Heinrich Kunder, Zahnarzt,
 Bamberg, Lange Straße 13
Wanderwart Rudolf Kühhorn, Stadtoberinspektor,
 Bamberg, Gönnerstraße 21
Naturschutzwartin Franziska Fleischmann, Oberlehrerin,
 Bamberg, Mittlerer Kaulberg 36
Obmann Haßfurt Paul Hinz, Rektor, Knetzgau, Schule
Wirtschaftsfragen Anton Hergenröder, Kaufmann, Bezirkstags-
 präsident, Bamberg, Obere Königstraße 35
Mitteilungen Walter Fürtig, Büromaschinen-Mechaniker-
 meister, Bamberg, Keßlerstraße 11



Bamberger Hütte (2879 m) am Fuß der Boé (3152 m); eröffnet 1894 >
Pisciadusee-Hütte (2580 m); eröffnet 1903 >>
Bamberger Haus (2042 m) auf Fedaja; eröffnet 1906, zerstört 1915 >>
Vallonhütte (2536 m); im Rohbau fertig 1914 >>
Bilder nach Gemälden von Hanns Waltenberger



WALTER DEMLEITNER

Die Sektion Bamberg des Deutschen Alpenvereins im 80jährigen Wandel der Zeiten

18 naturbegeisterte und bergfreudige Männer haben am 12. Oktober 1886 unter Führung des aus München nach Bamberg zugezogenen Amtsrichters Grimm in der Messerschmitt'schen Weinstube in Bamberg die Sektion Bamberg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gegründet und damit einen weiteren neuen Baum des Alpenvereins gepflanzt.

Wer immer die Riesenarbeit des Gesamtvereins beschaut, der hat ein Recht zu fragen: Wie habt Ihr Euch im Laufe der verflossenen 80 Jahre in den Kranz der zahlreichen Sektionen eingefügt?

Habt Ihr den alpinen Geist gepflegt und welche Erfolge könnt Ihr verzeichnen? Dieser Beitrag mag die Antwort geben. Dabei kam es mir nicht so sehr darauf an, eine lückenlose Quellenarbeit zu bieten, als allen Mitgliedern und Freunden in gedrängter Form einen Einblick in die Entwicklungsgeschichte der Sektion zu verschaffen. Schon in den Festschriften zum 25jährigen Bestehen der Sektion im Jahre 1911 und zum 50jährigen im Jahre 1936 und im aufschlußreichen „Rückblick“ anlässlich der 65-jährigen Jubiläumsfeier im Jahre 1951 wurde das dargestellt und auch zur

<< Tribulaunhütte (2100 m) mit Pflerscher Tribulaun (3102 m)

Bild Archiv

< Neue Bamberger Hütte (1756 m)

Bild Erich Kropf

< Kurz vor Redaktionsschluß ist der Anbau zum Würzgauer Haus durch vorbildlichen Arbeits-einsatz vieler Mitglieder fertig geworden

Bild Erich Kropf

75-Jahr-Feier im Oktoberheft 1962 des „Bergsteigers“ geschildert. Es braucht deshalb im allgemeinen nicht auf Einzelheiten eingegangen zu werden. Ich halte es aber doch für unerlässlich, an die wichtigsten Daten und Begebenheiten in der angegebenen Zeit zu erinnern.

Die im Jahre 1886 noch auf 38 Mitglieder angewachsene kleine Schar arbeitete in heller Begeisterung zusammen. Das Anwachsen der Mitgliederzahl, die im Jahre 1890 101, im Jahre 1895 233 und im Jahre 1898 schon 290 betrug und die rege Teilnahme der Mitglieder an den Sektionsveranstaltungen machten wiederholt die Mietung größerer Sektionsräume notwendig, nämlich nach der „Weinwirtschaft Messerschmitt“ das „Café Haas“, dann „Schießhaus“, „Tambosi“, „kleinen Zentralsaal“ und oberes Lokal der „Alten Mauth“, wo auch unsere Dekorationen und die schon als recht beachtlich anzusehende Bibliothek untergebracht waren. Eine große Zahl opferwilliger Mitglieder hat ihr geistiges Können in den Dienst der Sache gestellt und in ihrer Gesamtheit bald ein ragendes Denkmal des in der Sektion lebendigen alpinen Eifers geschaffen.

Von allem Anfang an hielt man im rechten Verständnis des alpinen Brudergeistes darauf, mit den Sektionen in der näheren und ferneren Nachbarschaft, z. B. Würzburg, Coburg, Nürnberg, Forchheim, Erfurt, Bayreuth, Sonneberg, Immenstadt und Küstenland treue Freundschaft zu pflegen. In den ersten neun Jahren des Bestehens der Sektion wechselte der Vorsitz zwar fünfmal, von 1895 bis 1909 lag er aber, von einer kurzen Unterbrechung in den Jahren 1899 und 1900 abgesehen, in den Händen des Gymnasialprofessors Dr. Bindel, einer zielstrebigen und kraftvollen Persönlichkeit, unter dessen tatkräftiger Führung die Sektion Bamberg in die erste Reihe der hüttenbesitzenden Sektionen rückte und der Name Bamberg bei den Bergfreunden weithin bekannt wurde. Seiner engen Zusammenarbeit mit dem Gesamtverein (Zentralinstanz) und auch seiner Stellung als Mitglied des Hüttenausschusses des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins ist es hauptsächlich zu verdanken, daß in der Zeit vom 23. bis 26. Juli 1905 in Bamberg die „Generalversammlung“ des Gesamtvereins stattgefunden hat, die ein reiches Maß von Arbeit, aber auch von Ehre und Anerkennung brachte. Noch heute nach 61 Jahren erinnern sich die alten Bamberger dieser in allen Einzelheiten glänzenden Veranstaltung. Dr. Bindel konnte in enger Zusammenarbeit mit den Ausschußmitgliedern Dr. h. c. Schmolz, Dr. Otto, Löhr, Schirmer, Kösel und Kastlunger seine hochstrebenden alpinen Pläne verwirklichen, bevor er — viel zu früh — aus seinem rastlosen Schaffen herausgerissen, im Jahre 1909 in den Sielen starb. Es schien anfänglich schwer, für ihn einen Nachfolger von ähnlicher Vitalität zu finden; drei Vorsitzende lösten sich rasch hin-

tereinander ab. Doch vom Jahre 1911 ab hatte die Sektion in Apothekenbesitzer Dr. h. c. Carl Schmolz einen umsichtigen Vorsitzenden, der es verstand, der Sektion ganz im Geiste Bindels vorzustehen. Schmolz war mindestens eine Periode auch Mitglied des Hauptausschusses; außerdem stand er als 1. Vorsitzender dem Verein zum Schutze der Alpenpflanzen vor.

Dort, wo Felsen und Berge zum Himmel des Südens aufsteigen, und wo am Abend Wände und Zinnen in märchenhaftem Rot erglühen, dort unten im Süden standen unsere Hütten. Das wuchtige Sella-Massiv, umgürtet von breiten Bändern, geschmückt mit Bastionen und Türmen, das wie eine Riesenfestung im Herzen der Dolomiten steht, und die Marmolata, die eisgepanzerte Königin der Dolomiten, waren unsere Arbeitsgebiete. Beide Gebiete verband vom Pordojoch (2258 m) in zweieinhalb Stunden zum Fedajapaß (2042 m) führend der Bindelweg. Unter Bindels Führung hat die Sektion Bamberg die Sella durch Wege und Steige erschlossen, z. B. durch den „Coburger Weg“, den „Lichtenfelser Weg“ und den „Jung-hannsweg“ und dort vier Hütten erbaut, nämlich:

1. Die Bamberger Hütte, in 2879 m Höhe am Fuße der Boé (3152 m); am Schnittpunkt der die Sella spaltenden Täler als notwendigen Stützpunkt auf dem rauhen, weiten, schneebedeckten Hochplateau, von wo aus manchem im Unwetter Verirrten rechtzeitig Hilfe gebracht wurde. Ihr Bau und ihre Eröffnung erfolgten schon im Jahre 1894. Im Jahre 1908 wurde sie vollständig umgebaut und vergrößert, weil sie sich bald als zu klein erwiesen hatte.
2. Die Pisciadusee-Hütte (2580 m) im nördlichen Teil der Sella, am kleinen Pisciadusee, den im Halbkreis gigantische Berge und kühne Klettertürme umgeben. Sie wurde als kleines Hochtouristenheim am 3. 8. 1903 dem Verkehr übergeben.
3. Die Vallon-Hütte (2536 m) an der Ostseite der Sella am col di stagne im Vallon oberhalb von Corvara. Sie wurde im Sommer 1914 im Rohbau fertiggestellt. Während des 1. Weltkrieges lag sie lange Zeit in der Frontlinie. Als ich sie im Jahre 1931 aufsuchte, standen nur die Grundmauern mit Dachstuhl und beschädigter Dachbedeckung. Der Fußboden war herausgerissen. Ihr Bau hatte sich finanziell ermöglichen lassen, weil die umgebaute Bamberger Hütte alljährlich sichere Überschüsse abwarf.
4. Das Bamberger Haus auf Fedaja am Fedajapaß (2042 m), am Nordfuß der Marmolata. Dieser Bau bildete die größte Leistung der Sektion auf alpinem Gebiete. Die Grundsteinlegung erfolgte im August 1903 im Anschluß an die Einweihung der Pisciaduseehütte. Die Eröffnung fand im Jahre 1906 statt. Das Haus war ein großer, guter deutscher Alpengasthof,

stolz und hochgebaut auf einem wunderschönen Platze, nach außen den Stürmen trotzend, im Innern schmuck und heimelig. Der Kostenaufwand hierfür betrug mehr als 75 000 Goldmark.

Diese unsere Besitzungen in den Dolomiten hatten bei Beginn des Ersten Weltkrieges einen Wert von mehr als 130 000 Goldmark. Mit den Einnahmen aus den Hütten wurden nahezu 75 Kilometer Wege geschaffen.

Als aber der 1. Weltkrieg zu Ende war, mußten wir unser Wirken in Südtirol einstellen. Die Sektion verlor alle ihre Hütten und ihren Besitz in diesem ihren Arbeitsgebiet. Das Bamberger Haus auf Fedaja wurde dem Erdboden gleichgemacht. Mehr als 100 000 Goldmark waren dort vor Kriegsausbruch investiert. An ihrer Stelle erbaute der CAI im Jahre 1936 sein rifugio marmolata. Die Bamberger Hütte auf Boé und die Pisciaduseehütte blieben zwar im wesentlichen bestehen, wurden aber vom italienischen Staate beschlagnahmt und kurzerhand italienischen Alpenvereinssektionen überwiesen. Sie werden nun vom club alpino italiano (CAI) als rifugio di boé (SAT) und rifugio Cavazza all Pissadu weiterbetrieben. Zur Teilnahme an der Feier des 60jährigen Jubiläums der Einweihung dieser Hütte im August 1963 hatte uns die Sektion Bologna als nunmehrige Besitzerin unserer Hütte eingeladen. Unsere ehemalige Bamberger Hütte auf Boé fand ich bei meinem letzten Besuche am 10. 10. 1965 in einem ziemlich verwahrlosten Zustande vor.

Als Dr. h. c. Carl Schmolz am 26. 2. 1919 im Café Schönlein den Vorsitz wegen Erkrankung niederlegte, mußte er resigniert feststellen, daß die ehemals vermögende Sektion Bamberg völlig arm aus dem 1. Weltkrieg hervorgegangen war. Er wurde wegen seiner hervorragenden Verdienste, die er sich in mehr als 30jähriger Mitarbeit um die Sektion erworben hatte, zum Ehrenmitglied ernannt. Als Inhaber des Ehrenzeichens für 40jährige Zugehörigkeit zur Sektion schloß er am 8. 2. 1928 seine Augen für immer. Seinem unmittelbaren Nachfolger, Justizrat Wilhelm Ramer, der seit dem Jahre 1911 die Stelle des 2. Vorsitzenden innehatte, bleibt das unvergängliche Verdienst, nach langjährigen, zähen Bemühungen im Jahre 1929 erreicht zu haben, daß die Sektion für das in Südtirol verlorene bewegliche Eigentum einen Betrag von 32 000 RM erhielt, der in das Reichsschuldbuch als Schuldverschreibung des Deutschen Reiches eingetragen wurde, am 1. 4. 1940 zur Auszahlung fällig werden sollte und ab 1. 4. 1929 mit 6 Prozent verzinst wurde. Damit war ein Vermögensgrundstock geschaffen, welcher der Sektion die Möglichkeit zu neuer alpiner Betätigung in absehbarer Zeit bieten sollte.

Bald befaßte sich der Vorstand in vielen Ausschußsitzungen im Laufe von zwei Jahrzehnten mit der Aufsuchung und Auswahl eines neuen Hüttenge-

bietes und der Bearbeitung verschiedener Hüttenprojekte. Im Jahre 1927 versuchte im Benehmen mit dem 1. Vorsitzenden das besonders umsichtige und ideenreiche Vorstandsmitglied Heinrich Wittengel († 3. 5. 1966) das Berghaus auf der Kelchalpe zum Zwecke des Jugendwanderns zu erwerben. Doch die langen Verhandlungen mit der österreichischen Montanverwaltung zeigten, daß diese unerfüllbare Bedingungen stellte. Seit dem Jahre 1928 plante die Sektion die Errichtung eines Hauses auf der Schlickeralpe in den Kalkkögeln bei Fulpmes. Die Pläne hierzu waren mit einem Kostenaufwand von mehr als 5 000 RM fertiggestellt; der Bauplatz war bereits amtlich vermarktet und die sonstigen Vorarbeiten standen vor dem Abschluß, als der Baubeginn sich wegen der zunehmenden Forderungen und Widerstände der Grundstücksinteressenten und Alpinteressenschaft und wegen Wasserbezugsschwierigkeiten immer wieder verzögerte. Daß dann die ordentliche Mitgliederversammlung vom 27. 2. 1932 nach langer Beratung die Durchführung im Benehmen mit der Bezirkshauptmannschaft Innsbruck bis auf weiteres zurückstellte, sollte sich in der Folgezeit als richtig erweisen, vor allem als im Jahre 1933 die Machthaber des Dritten Reiches willkürlich die Grenzen gegen Österreich absperreten und jede Verbindung mit den in Österreich gelegenen Hütten deutscher Sektionen fast vier Jahre lang unterbanden.

Um aber den Gedanken an ein eigenes Bergsteigerheim dennoch zu verwirklichen und um den Schwierigkeiten auszuweichen, welche die Gewaltherrscher gegen Reisen ins Ausland machten, entwarf und beschloß im Jahre 1934 der Vorstand unter Leitung des damaligen Sektionsvorsitzenden (Sektionsführers) Baurat Heinrich Lutz den Plan, in unseren heimatlichen Bergen im Fränkischen Jura oberhalb von Würgau einen Stützpunkt (440 m) zu errichten, der unseren Kletterern, unserer Jugendgruppe, unseren Skifahrern und Bergwanderern in gleicher Weise als Pflegestätte kameradschaftlichen Bergsteigergeistes dienen sollte. Am 19. Mai 1935 wurde das Haus feierlich eingeweiht.

Rechtlicher Berater beim Grunderwerb usw. war Ehrenvorsitzender Wilhelm Ramer, der auch die erforderlichen Rechtsgrundlagen schuf. Ramer, 1. Vorsitzender in den Jahren 1919 bis 1930, war in der Mitgliederversammlung vom 5. 2. 1930 „für den Wiederaufbau der Sektion und für seine unvergeßlichen Verdienste um die Sektion“ im Alter von 55 Jahren nach 25jähriger Zugehörigkeit zur Sektion einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden. Sein Nachfolger, bisheriger 2. Vorsitzender Baurat Lutz, beglückwünschte ihn zu dieser verdienten Ehrung „mit dem herzlichsten Wunsche, daß auch fürderhin der neue Ehrenvorstand uns ein treuer Berater sein und bleiben möge.“

Das Würgauer Haus hat in den nun verflossenen 31 Jahren seinen Zweck voll erfüllt. Die Sektion möchte dieses Haus nicht mehr missen. Leider stand es vom Jahre 1945 bis zum Frühjahr 1951 unseren Mitgliedern nur in sehr beschränktem Ausmaße zur Verfügung, weil es von Heimatvertriebenen durch die Gemeindeverwaltung Würgau belegt worden war. Die Wiedereröffnung erfolgte feierlich am 19. 5. 1951. Die Erinnerung an den Tag, an dem sich die erste Einweihung zum 25. Male jährte, wurde am 29. Mai 1960 festlich und in kameradschaftlichem Geiste begangen. An dem Festakte nahmen vor allem die alten Mitglieder in großer Zahl teil; viele von ihnen deckt inzwischen bereits der kühle Rasen.

Den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung tragend, hat die Sektion im Jahre 1966 mit Unterstützung des Stadtrats Bamberg und des Bezirkstages von Oberfranken und vor allem mit beispielhaft tätiger Mithilfe von Angehörigen der Stadtverwaltung und der Sektion die bisher dürftigen und unzulänglichen sanitären Anlagen im Würgauer Haus in einem Anbau wirksam verbessert. Es sei hier anerkennend vermerkt und festgehalten, daß zur Verbilligung der Baukosten zahlreiche Mitglieder in vorbildlicher Weise unentgeltlich Handdienste geleistet haben.

Heinrich Lutz mußte infolge seiner Versetzung an die Oberste Baubehörde nach München im Spätsommer 1935 den Vorsitz niederlegen. Zum Dank für seine hervorragenden Verdienste um die Sektion wurde er am 14. 9. 1935 im Sektionszimmer in der Harmonie zum Ehrenmitglied der Sektion ernannt.

Seinem Nachfolger, dem bisherigen 2. Vorsitzenden und langjährigen Schriftführer, Studienprofessor Robert Röhl oblag von nun an bis zur Auflösung der Sektion durch die amerikanische Besatzungsmacht die dornenvolle Aufgabe, das Schifflein der Sektion gewissermaßen zwischen Szylla und Charybdis im Dritten Reiche hindurchzusteuern.

Auf Grund höchster Anordnung wurde am 25. 7. 1933 das „Führerprinzip“ eingeführt und es mußte auch der schmachvolle „Arierparagraph“ angewandt werden, wodurch wir einige geachtete, verdienstvolle und treue Mitglieder verloren haben. Man suchte die Sektion zu politisieren, sie der Eigengesetzlichkeit zu entkleiden und gleichzuschalten. Man gliederte sie in den NSRB (Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen) ein und gab ihr eine Einheitssatzung. Als man in der Hauptversammlung in Friedrichshafen im Jahre 1938 den allseits verehrten und hochverdienten 1. Vorsitzenden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Universitätsprofessor Dr. Raimund von Klebelsberg durch den rein politischen Reichsstatthalter von Seyß-Ingwart (Wien) als Führer des Deutschen Alpenvereins ablöste und auch das Bild des neuen „Führers“ in jedem Sek-

tionszimmer aufgehängt werden sollte, weigerte sich Studienprofessor Röhl dies zu tun.

Wegen zwangsweiser Änderung des Eigentums an der „Harmonie“ mußten wir unser Sektionszimmer im Gebäude der Harmonie-Gesellschaft am Schillerplatz, wo die Sektion vom 28. 1. 1925 bis zum 5. 12. 1936 eine ideale Heimstätte besessen hatte, von diesem Zeitpunkte an mit zwei Räumlichkeiten in der Brauerei Polarbär in der Judenstraße vertauschen. Dort waren jetzt auch Bibliothek und Archiv der Sektion gut untergebracht. Leider mußten wir auch diese Räume vor Ende des 2. Weltkrieges wegen Belegung durch Heimatvertriebene aufgeben und das sektionseigene Mobiliar und Inventar im Dachboden des Karmeliterklosters einlagern, wo es bis zum September 1961 verblieben ist. Erst ab 1. 10. 1961 gelang es, in der Gastwirtschaft „Stadtgraben“, Vorderer Graben 36, ein Sektionszimmer und ab 1. 9. 1965 dort auch noch ein zweites Zimmer als Bibliotheksraum zu erhalten.

Als im Jahre 1938 die Grenzen gegen Tirol wieder geöffnet wurden, griff die Sektion ihren alten Gedanken des Erwerbes eines alpinen Stützpunktes erneut auf. Nach langen Erkundungen und Verhandlungen mit dem Verwaltungsausschusse in Innsbruck wurde uns von diesem der Erwerb der Padasterjochhütte oder der Tribulaunhütte (2100 m), beide im Raum von Gschnitz unweit der österreichisch-italienischen Grenze im Stubai, angeboten. Ich besichtigte letztere im Herbst 1938. In der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 1. 6. 1939 wurde beschlossen, die Tribulaun-Hütte, zuletzt im Besitze des Deutschen Jugendherbergverbandes, zum Preis von 28 000 RM zu erwerben. Bis zum Jahre 1934 war dieses Haus Eigentum des 1934 vom österreichischen Staate aufgelösten Touristenverbands „Naturfreunde“ (TVN), Ortsgruppe Innsbruck, anschließend bis zum Jahre 1938 im Besitze der „Bergfreunde“. Die Mittel zum Hüttenwerb gewann die Sektion durch vorzeitigen Verkauf ihrer in das Reichsschuldbuch eingetragenen Schuldbuchforderung von 32 000 RM an die Bayerische Staatsbank. Damit war unsere Sektion wieder in die Reihe der hüttenbesitzenden Sektionen eingetreten. Doch sollte diese Freude an unserer Hütte, zu deren baulichen Verbesserung wir noch weitere 5000 RM investiert hatten, nur von kurzer Dauer sein; denn nach Beendigung des 2. Weltkrieges und nach dem totalen Zusammenbruch leitete die Ortsgruppe Innsbruck der Naturfreunde wegen der Tribulaunhütte ein Rückstellungsverfahren gegen unsere Sektion beim Landgericht Innsbruck ein. Die Verhandlungen mit den Naturfreunden in Wien und Innsbruck über einen Vergleich zwecks Erlangung wenigstens einer Teilentschädigung für unsere Kosten des Hüttenkaufs und unserer sonstigen Auslagen zogen sich bis

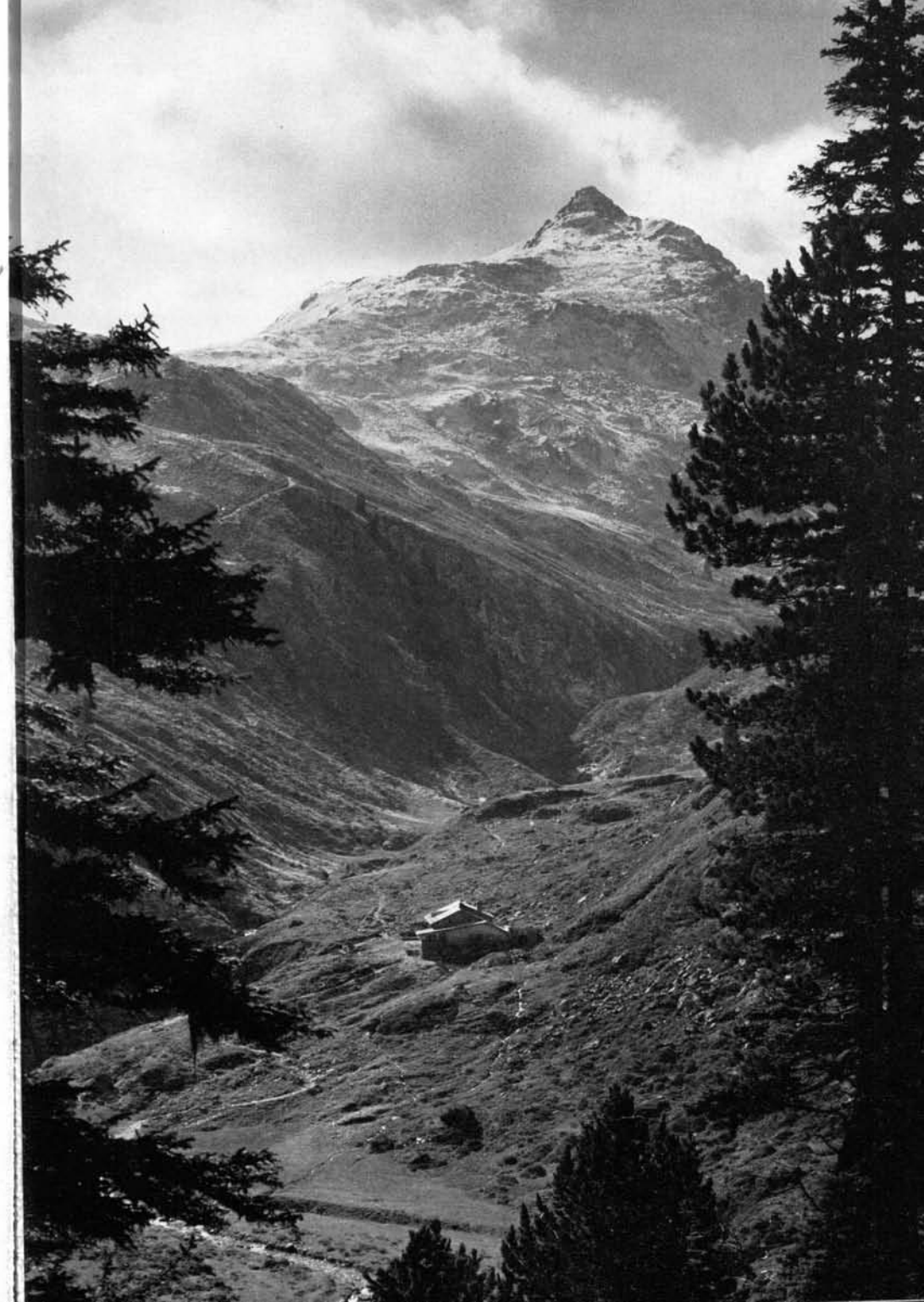
zum Jahre 1958 hin und gestalteten sich sehr schwierig. Nur dem geschickten und unverdrossenen Bemühen unseres Rechtsreferenten, Oberlandesgerichtsrats Dr. Philipp Krapp hat es die Sektion zu verdanken, daß wir am Ende doch einen ansehnlichen Betrag ausbezahlt erhielten, den wir sofort zur Erweiterung und zum Ausbau der im Jahre 1955 vom Ski-Club Hopfgarten erworbenen Skihütte am Salzachjoch im Kurzen Grund am Fuße des Tristkopfes dringend verwenden konnten. Darüber wird an anderer Stelle dieser Festschrift aus berufener Feder berichtet werden.

Der verlorene Erste Weltkrieg brachte der Sektion wohl materielle Verluste; ihr inneres Gefüge aber blieb unberührt.

Weit schlimmer traf uns das Ende des Zweiten Weltkrieges: Mit der Zerschlagung des deutschen Staates und dem Verbot seiner gesellschaftlichen Einrichtungen wurden im Jahre 1945 auf Geheiß der Besatzungsmacht auch der Alpenverein und damit unsere Sektion aufgelöst.

In einer mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung zum 23. 5. 1946 vom bisherigen Vorsitzenden Röhl ins Nebenzimmer der Brauerei Polarbär einberufenen und von 102 Teilnehmern besuchten Versammlung erstand wieder der Alpenverein in Bamberg. Die Genehmigung dieser Neukonstituierung durch die Besatzungsmacht erfolgte aber erst am 17. 3. 1947. Nur mehr 60 Mitglieder umfaßte anfänglich die ganze Sektion. Der jeweilige Mitgliederstand betrug aber sonst, beispielsweise am Ende des Jahres 1902: 249, 1905: 402; 1907: 439; 1910: 375; 1915: 327; 1919: 274; 1922: 453; 1929: 344; 1936: 236; 1947: 159; 1950: 306; 1952: 412; 1954: 506; 1957: 554; 1960: 754; 1962: 869; 1964: 982; 1965: 1054 und am 15. 9. 1966 ist die Zahl auf 1190, einem neuen Höchststand, angewachsen.

Bis der gesamte nunmehrige Deutsche Alpenverein organisatorisch in seiner jetzigen Form wiedererstand, sollten noch mehr als drei Jahre, d. h. bis zur Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Würzburg im Jahre 1950 vergehen. Studienprofessor Röhl wurde, als er seinen Altersitz von Bamberg nach Altötting verlegte, in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 24. 8. 1948 zum Ehrenmitglied der Sektion ernannt. In Altötting verbringt er nun hochbetagt und geachtet seinen Lebensabend. Es muß m. E. dem 1. Nachkriegsvorsitzenden Oberbaurat Franz Dicker (1946—1952) das Verdienst zuerkannt werden, daß sich unter seiner Leitung — bei Unterstützung junger Nachwuchskräfte — trotz zahlreicher nachkriegsbedingter Schwierigkeiten und Hemmnisse in der Sektion neues alpines Leben regte. Die Freude an der Natur und unserer Heimat zeigte sich auch in unserer Jugend in hohem Maße. Unsere Berge wurden dieser wieder zur Heimat.





Dickers Nachfolgern Oberlandesgerichtsrat Martin Kauffmann (1952) und Oberbaurat Ferdinand Knauer (1953—1957) war für die Führung der Sektion leider nur kurze Zeit beschieden.

Der Sektionsvorstand konnte dem Verwaltungsausschuß berichten: Schon im Jahre 1949 die Bildung einer gutgeführten Jugendgruppe und einer lebensfähigen Jungmannschaft, im Jahre 1950 einer Skiabteilung und am 31. 3. 1953 einer Hochtouristengruppe, eine Elite guter, idealgesinnter, strenger Bergsteiger, etwa vergleichbar den früheren „Unentwegten“ der zwanziger Jahre unter Kohlauf, Wittengel, Hitzler usw. Seit Ende des Jahres 1949 — und zwar bis auf den heutigen Tag — erschienen in ziemlich regelmäßiger Folge die „Mitteilungen“ der Sektion, in denen jeweils das Veranstaltungsprogramm für das laufende Vierteljahr, wie die geplanten Lichtbilder-Groß- und Kleinvorträge, Hochgebirgsfahrten, Wanderungen, Turnstunden, gesellschaftlichen Veranstaltungen, Feiern, Ehrungen und Versammlungen angezeigt, Erlebnisberichte über Berg- und Skifahrten gegeben, Richtlinien und Mitteilungen des Verwaltungsausschusses sowie Aufsätze besonders wissenswerten Inhalts veröffentlicht und die Verbindung zwischen den Sektionsmitgliedern reger geknüpft werden.

Es konnte nicht ausbleiben, daß der Sektionsvorstand nach dem endgültigen Verlust der Tribulaunhütte wieder Ausschau nach einem anderen alpinen Bergsteigerheim hielt, um die alte verpflichtende alpine Tradition der Sektion in geeigneter Weise fortzusetzen. In der Soin-Hütte, an der Nordseite des Wendelsteins, einer ehemaligen Wehrmachts-Skihütte (1620 m), unweit der Bergbahn von Brannenburg zum Wendelstein, glaubte man ein passendes Objekt, vor allem ein günstiges Skigelände gefunden zu haben. Am 3. Juli 1949 schloß die Sektion Bamberg einen einschlägigen Pachtvertrag mit dem damaligen Besitzer, dem Ski-Club Rosenheim jeweils für die folgenden Sommermonate ab. Mit Wirkung vom 31. 3. 1955 erschien der Sektion dann jedoch tunlich, den Pachtvertrag als gelöst anzusehen und nicht mehr zu erneuern, statt dessen aber die Hopfgarterner Skihütte (Neue Bamberger Hütte) zu erwerben und auszubauen. Das Leben der Sektion und ihrer Untergruppen, z. B. der Jugendgruppe und der Hochtouristengruppe, erfuhr gerade im letzten Jahrzehnt einen beachtlichen Aufschwung. Mit zunehmenden Eifer wurde regelmäßig auch das Wandern im nahen und weiten Umkreis von Bamberg gepflegt. So wandern wir alle 14 Tage hinaus in die Natur. Die Skiabteilung trainiert das ganze Jahr über zweimal wöchentlich in Bamberg's Turnhallen, veranstaltet im Winter sehr gut besuchte Skikurse bei Bamberg, im Fichtelgebirge oder auf der Neuen Bamberger Hütte und ihre Angehörigen starten bei sportlichen Skirennen. Auch der Tourenlauf nimmt breiten Raum ein.

Mit Unterstützung des Verwaltungsausschusses und des Stadtrats von Bamberg haben Angehörige der Hochtouristengruppe im Spätfrühling und Sommer 1962 unter der Leitung von Sepp Ziegler mit Erfolg eine Hindukusch-Kundfahrt durchgeführt. Im Winter 1964 nahm Erwin Hofmann an der Rupal-Expedition Dr. Herrligkoffers teil.

Einen Höhepunkt des Sektionslebens der letzten fünf Jahrzehnte bildete aber die Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Bamberg in der Zeit vom 4. bis 8. 10. 1962. Auf unseren mündlichen und schriftlichen Antrag hin hatte nämlich die Hauptversammlung des DAV in Lands hut im September 1961 beschlossen, die Hauptversammlung 1962 der Sektion Bamberg zur Durchführung zu übertragen. Wie schon erwähnt, fand im Jahre 1905 letztmals die Hauptversammlung des Alpenvereins in Bambergs Mauern statt. Arbeitsreich waren die Tage, die nun folgten und der Vorbereitung einer so großen Tagung dienten. Mit vorbildlicher Unterstützung des Verkehrsamtes der Stadt Bamberg vollzog sich die Unterbringung der etwa 800 Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet und Österreich reibungslos. Von den damals 286 Sektionen des DAV waren 232 vertreten. Dem Domplatz, dem Bahnhofplatz und vor allem dem Maxplatz vor dem Rathaus gaben die insgesamt 103 AV-Sektionsfahnen ein festlich-alpines Gepräge. Der Stadtrat Bamberg und der Bezirkstag unterstützten die Sektion bei Bewältigung ihrer Aufgabe. Bewußt wurde den Tagungsteilnehmern ein Programm geboten, das auf die Kulturstadt Bamberg Bezug nahm und deutlich von dem sonst üblichen Rahmen abwich. Der Begrüßungsabend und das Streichquartett der Symphoniker im Kaisersaal bei Kerzenlicht, der Festakt mit Festkonzert der Bamberger Symphoniker in Vollbesetzung unter Stabführung von Generalmusikdirektor Kempe im Kulturraum und die Rundfahrt durch die Fränkische Schweiz bei sonnigem Herbstwetter fanden ausnahmslos Anklang. Herr Dr. Hanke, der Schriftleiter des „Bergsteigers“, schrieb im Novemberheft 1962, daß „die Sektion Bamberg die Hauptversammlung 1962 des DAV zu einem wirklichen Erlebnis werden ließ“.

Am 14. 1. 1966 hat Oberregierungskulturbaurat a. D. Walter Demleitner nach achtjähriger Sektionsleitung wegen vorgerückten Alters und vor allem, um der nächsten Generation die künftige Führung zu überlassen, den Vorsitz niedergelegt. In dieser Mitgliederversammlung wurden der scheidende 1. Vorsitzende Walter Demleitner wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Sektion, die er sich in 25jähriger Arbeit erworben hat, und der langjährige Hüttenwart der Neuen Bamberger Hütte, Dr. Philipp Krapp, wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Bamberger Bergsteigerheime, auf Vorschlag des Vorstandes einstimmig zu Ehrenmitgliedern er-

nannt. Oberlandesgerichtsrat Dr. Krapp hatte auch in den Jahren 1960 bis 1964 dem Hauptausschuß des Deutschen Alpenvereins angehört.

1. Vorsitzender ist nun Oberstudienrat Erich Kropf, der schon zehn Jahre lang die Stelle des 2. Vorsitzenden innehatte. Ihm möge und wird es gelingen, die Sektion zu weiteren bergsteigerischen Erfolgen zu führen!

Ich habe mit meiner Darstellung versucht, die wichtigsten Ereignisse der abgelaufenen 80 Jahre zu schildern und zusammengefaßt in der Sektionsgeschichte festzuhalten für spätere Zeiten, vor allem Freud und Leid, woran es nicht fehlte. Herzlicher und uneingeschränkter Dank gebührt allen Männern, die der Sektion und ihren Idealen im Laufe ihres 80-jährigen Bestehens durch Opferung von Arbeit, Zeit und Geld 40, 50 und mehr Jahre, ja oft ein ganzes Leben lang treu gedient haben, noch mehr aber jenen wackeren Kameraden, welche die Sektion während des 1. und 2. Weltkrieges und der turbulenten Zeit des Dritten Reiches über manche Klippen hinweggeführt und es so ihren Nachfolgern ermöglicht haben, die Sektion in den Nachkriegszeiten weiter aufzubauen. Dieser pflichtgemäße Dank sei hiermit nachträglich erstattet, wenn auch diese Männer, denen dieser Dank gilt, nicht mehr unter uns weilen.

Steiler Aufstieg mit anerkannten bergsteigerischen Leistungen, Verlust des ganzen materiellen Besitzes, langsame Erholung und allmählicher Wiederaufstieg, totale Vernichtung jeglichen substantiellen Lebens und dennoch Wiedererstarkung mit bisher nie erreichter Mitgliederzahl zeichnen das Leben der nun 80 Jahre alten Sektion Bamberg des Deutschen Alpenvereins und zeigen, welche Arbeit im Laufe dieser Zeit in wechselvoller Folge Mitglieder der Sektion geleistet haben. Mit Genugtuung schauen wir zurück bis zum 12. Oktober 1886. Die bisherigen Leistungen der Sektion geben uns wohl berechtigten Grund, für sie auch hoffnungsvoll und zuversichtlich in die Zukunft zu blicken. Dabei darf ich zum Schlusse an die Worte seiner Exzellenz, des Herrn Erzbischofs Dr. Jacobus Ritter von Hauck, erinnern und sie auch zu den meinigen machen, die er am 16. 2. 1921 im Nebenzimmer des „Bamberger Hofes“ im Anschluß an die persönliche Entgegennahme des Silbernen Edelweißes als Sprecher der Geehrten an die Teilnehmer gerichtet hat:

„Mit Freude denke ich an meine Bergwanderungen; die Tage des Urlaubs mit dem Rucksack auf dem Rücken auf hohen Bergespfeiden sind meine schönsten Erinnerungen. Hier habe ich frische Kräfte gesammelt, um nach der Rückkehr angestrengt weiterarbeiten zu können. Die Bergwanderungen sind der Jungbrunnen für uns alle, die wir unter der Last der jetzigen Zeit seufzen. Der alte Geist des Alpinismus muß wieder auf den Schild gehoben werden; Einfachheit und lauterer Sinn müssen in die Hütten wie-

nutzt man jedoch ab etwa 1920/21 in steigendem Maße und mit immer mehr Erfolg. Die Durchsteigung großer Wände war mit ihrer Hilfe möglich. Als Beispiel seien nur Fleischbank-SO-Wand (1925 durch Rossi) und Civetta-NW-Wand (1925 durch Solleder-Lettenbauer) genannt. Der Weg durch die Letztgenannte gab gleichzeitig den Maßstab für den höchsten, den sechsten Schwierigkeitsgrad. Es ist das Verdienst der obengenannten Sektionsmitglieder, diese Technik in unsere heimatlichen Klettergärten verpflanzt zu haben. Fast zwei Dutzend Erstbegehungen dieser „Unentwegten“ im Frankenjura sind Beweis dafür. Wir Jüngeren sollten uns der Erschließungsarbeit dieser Männer immer dankbar erinnern, bauten sie doch das Fundament, auf dem die folgenden Generationen weiterarbeiten konnten. Der bergsteigerische Höhepunkt dieser Gemeinschaft war die 1934 durchgeführte Expedition nach Korsika. Über ein Dutzend Berge wurden damals, davon drei erstmals, von den Teilnehmern bestiegen. Einen etwa 2210 Meter hohen Felsturm taufte man seinerzeit „Bamberger Spitze“.

Mit der Verwendung künstlicher Hilfsmittel begann eine neue Ära im Alpinismus. Nicht mehr der Gipfel, sondern der Weg zum Gipfel wurde das Ziel. Mit dem verbesserten Rüstzeug und der verfeinerten Technik wurden die alpinen Probleme gelöst, Höchstleistungen erreicht, die man Jahre zuvor nicht für möglich gehalten hätte. Das führerlose Gehen brachte gleichzeitig eine beachtliche Steigerung des alpinen Könnens, das dem Bergsteigen immer mehr sportlichen Charakter gab.

Diese Entwicklung im Alpenraum trifft selbstverständlich auch für unsere Sektion und für die Klettergärten im Frankenjura zu. Ab 1927/28 etwa tritt eine Jugend auf den Plan, die im Laufe der folgenden Jahre ihr Können auf einen neuen Höhepunkt bringt. Die beiden rührigsten Vertreter der damaligen Zeit dürfen wir noch zu den Unseren zählen: Ferdinand Daßler und Heiner Hohlig. Von Daßler stammen über 30 Neubehungen im Frankenjura. Sie zählen heute noch zu den schönen, schweren und klettertechnisch genußvollen Routen und sind im Stübiger Gebiet, Kleinziegenfeld, Wiesent- und sogar im Donautal zu finden. Von seinen großen Fahrten seien nur einige genannt: Fleischbank-Ostwand, Totenkirchl-Westwand, Marmolata-Südwand und 1932 die Nordwand des Monte Pelmo, an dem ihm mit der 17. Begehung zugleich die dritte deutsche Besteigung glückte.

Heiner Hohligs Lieblingsgebiete waren das Ziegenfelder Tal und die Felsen am Altenberg oberhalb Burggrub, die er im wesentlichen uns Kletterern erschloß. Über 40 Routen verdanken wir seinem Fleiß. Sie zählen ebenso zu den „Klassischen“ wie die des Vorgenannten. Sein Tourenbuch enthält großzügige Wände aus dem Wetterstein und dem Kaiser. 1935 übernahm er das verantwortungsvolle und gewiß nicht leichte Amt eines Jugendführers. In

dieser Eigenschaft baute er nicht nur eine neue, seinerzeit sehr aktive Bergsteiger-Jugendgruppe auf, sondern wirkte beispielgebend für die ganze Sektion. In vielen Jungen hat er die Liebe zu den Bergen und zu unseren Klettergärten geweckt. An dieser Stelle sei ihm dafür besonders herzlicher Dank gesagt. Ein neuer Krieg machte seinen Plänen ein Ende.

Die folgenden Jahre sind uns alle noch in trauriger Erinnerung. Der Krieg forderte seinen Blutzoll und traf besonders hart die Generation, die das bergsteigerische Erbe weiterführen wollte. Im Spätsommer 1945 kamen die Überlebenden, mehr oder weniger angeschlagen, zusammen, um wieder Hand an den Fels zu legen. Vorerst mußte man sich sehr bescheiden, die Ausrüstung war mangelhaft, die Reisemöglichkeiten eine Katastrophe, das größte Problem die Ernährung. Man war trotzdem nicht untätig. Das Fahrrad trat — sofern noch intakt — in Aktion, Barfußklettern wurde eine Notwendigkeit.

Wir tun gut, einmal wieder an diese Verhältnisse zurückzudenken.

1946 zogen die ersten wieder ins Gebirge. Zu Ostern kletterten sie schon im Karwendel. Im Sommer suchte man die Berchtesgadener Alpen auf. 1947 war man im Wetterstein und bereiste so den deutschen Alpenanteil, weil eine totale Grenzsperr herrschte. 1950 wagten dann einige den Schritt ins verbotene Land — über die „grüne Grenze“ natürlich. Dabei gelangen uns einige besondere Touren. 1952 öffneten sich die Schlagbäume. Der Zauber der Dolomiten zog wie ein Magnet. Die Türme von Vajolett, die Stegeroute durch die Rosengarten-Ostwand und die Schleierkante der Cima della Madonna in der Pala waren die Ausbeute.

Das alles gelang, weil man sich motorisiert hatte. 1953 ging's per Motorrad in die Westalpen: Matterhorn, Montblanc und Riesenzahn wurden erstiegen. Die folgenden Jahre brachten eine fortlaufende Steigerung der alpinen Erfolge.

Darüber wurde jedoch der Frankenjura nicht vergessen und eine Nachlese gehalten. Daß man dabei meist den höchsten Schwierigkeitsgrad erschloß, war naturgegeben.

1953 gründeten wir eine Hochtourentengruppe. Sie pflegt insbesondere das extreme Klettern und hat beste Erfolge aufzuweisen. Von ihren Mitgliedern wurden die schweren und schwersten Wände der Alpen durchstiegen. Wetterstein, Berchtesgadener Alpen, Wilder Kaiser, Dolomiten, Gesäuse, Karwendel, Bergell — überall holte man sich anspruchsvolle Touren. Eine besondere Leistung war 1959 die Durchsteigung der direkten Nordwand der Großen Zinne, die erstmalig in einem Tag ohne Biwak gelang. Die Krönung dieser Entwicklung war die 1962 durchgeführte Hindukusch-Kundfahrt durch sechs Teilnehmer dieser Gruppe unter Leitung von Sepp Ziegler. Zwei Sechs-

tausender und acht Fünftausender sind die bergsteigerische Ausbeute, zu der noch die erste Überschreitung des Weran-Passes von Nord nach Süd hinzukommt.

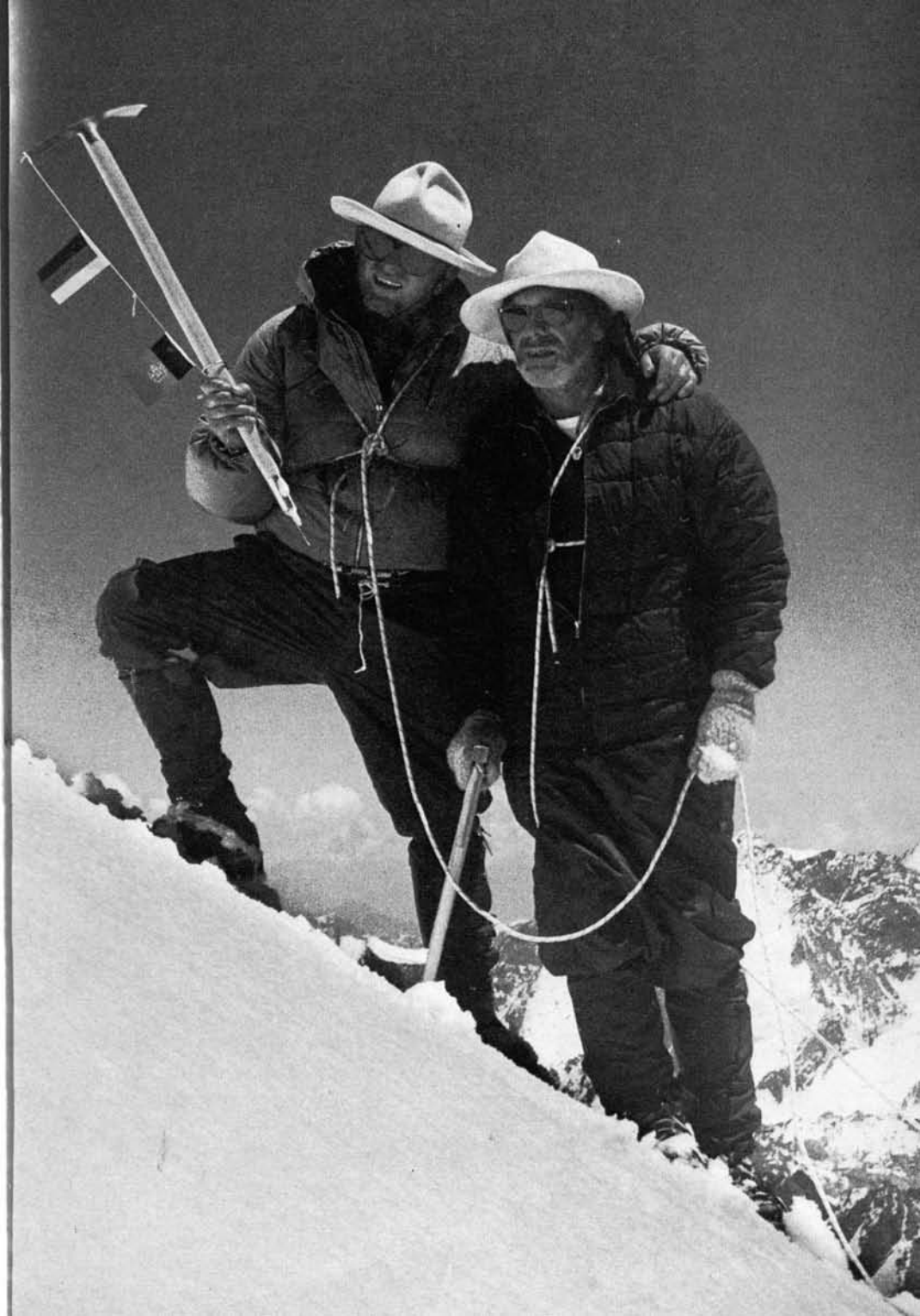
Zwei Jahre später nimmt Erwin Hofmann, ebenfalls ein Mitglied der Hochtouristengruppe, an einer Himalaja-Expedition teil, die eine Erkundung der Rupalflanke des Nanga Parbat zum Ziele hat. Infolge widriger Umstände blieb ein voller Erfolg an diesem Berg leider versagt.

Es würde zu weit führen, alle Touren in die schweren Wände zu nennen. Erwähnenswert ist noch, daß die Kameraden nicht nur Sommerbegehungen machten, sondern auch im Winter neben den Felsen im Flachlande manche Berge, Gletscher, Eiswände und Gipfel angingen und bezwangen.

Mit Pallavicini-Rinne, Fuscherkarkopf, Wiesbachhorn, Hochgall NW., Hochtenn, Hochschober NW., Piz Palü Bumiller-Pfeiler, Bernina-Biancograt seien nur einige Massive der Zentralalpen genannt. Bei dieser Gelegenheit darf ich auch auf den alpinen Skilauf hinweisen, der von vielen geliebt und gepflegt wird.

So rundet die vielgestaltige und mannigfaltige alpine Tätigkeit das Bild der bergsteigerischen Entwicklung ab. Weitgespannt ist der Bogen in unserer Sektionsgeschichte — von den schroffen Felsen und bunten Tälern in der engeren Heimat des Frankenjuras bis hin zu den Eisriesen im fernen Asien.

Möge diese lebendige Verbindung von Mensch und Natur auch fürderhin Herz und Sinn unserer Mitglieder erfüllen. Das ist mein Wunsch zum 80. Geburtstag der Sektion Bamberg.





OTTO REUS

An der Grenze des Möglichen

Dachl-Roßkuppenverschneidung und Große Zinne direkte Nordwand

Todesverschneidung wird jener dunkle Felswinkel im Gesäuse genannt, der durch die Nordwestwand der Roßkuppe und die Nordwand des Dachl gebildet wird. Er ist über 400 Meter hoch und seine erste Begehung im Jahre 1936 durch die beiden Österreicher Schinko und Sikorowsky erregte seinerzeit in der ganzen alpin interessierten Welt großes Aufsehen.

Noch weit größeres Aufsehen — auch in der breiten Öffentlichkeit — löste 1958 die erste Durchkletterung der ohnehin berühmten Nordwand der Großen Zinne in den Sextener Dolomiten über die sogenannte „Direttissima“ aus. Fünf Tage lang kämpften Lothar Brandler, Dietrich Hasse und Gefährten um den direkten Durchstieg zum Gipfel.

Über zwanzig Jahre liegen beide Ereignisse auseinander. Beide waren jeweils das Nonplusultra ihrer Zeit. Eine Begehung dieser beiden Routen gehört auch heute noch zum „Letzten im Fels“. Wenn man aber die Schwierigkeiten der zwei Führen gegenüberstellt, so müssen sogar moderne Bergsteiger kleinlaut bekennen, daß auch während dieses langen Zeitraumes eine Steigerung kaum möglich war.

*

Nachdem wir schon seit geraumer Zeit in gut kletterbarem Gelände gleichzeitig höhergeturnt waren, mußten wir endlich doch das Seil anlegen. Nicht mehr weit über uns wuchtete einer jener riesigen Überänge über uns hinaus, die die Todesverschneidung so berühmt und berüchtigt machten. Weit mußten wir unsere Köpfe in den Nacken legen, um den oberen Wandteil überblicken zu können. Uns war nicht recht wohl zumute. Aber hier half das Schauen nichts, hier mußte zugepackt werden.

Erwin ging gleich los und gewann in kurzer Zeit einen Standplatz. Hier stockte unser bisher zügiges Vorwärtskommen. Daran waren aber weniger die Schwierigkeiten des Geländes schuld. Wir mußten uns vielmehr mit Schuhreparaturen beschäftigen. Erwins Kletterschuhe begannen nämlich, sich in ihre Bestandteile aufzulösen. Sie einigermaßen in Form zu halten, stellte in dieser, für eine Schuhmacherwerkstätte wirklich ungeeigneten Umgebung

und mit Seilschlingen als einzigem Reparaturmaterial, einige Ansprüche an unseren Improvisationssinn. Aber wir kamen weiter. Ich hatte sogar heimliche Freude an dieser komischen Situation. Gehandikapt durch sein modernes Schuhwerk, mußte nämlich Erwin nun die Rolle des Seilzweiten übernehmen und damit den Rucksack tragen.

Längst hatten wir jenen markanten Punkt in der Verschneidung erreicht, an dem ein Hollerbusch mitten unter Überhängen ein kümmerliches Dasein fristet. Das war genau die Stelle, wo einst Raimund Schinko bei einem Besteigungsversuch einen Zettel hinterlegte, worauf er geschrieben hatte: „Jene Seilschaft, die bis hierher kommt, hat einen Bergkoller. Aber die, welche den Gipfel erreichen sollten, sind zwar die Besseren, aber auch die Dümmeren!“ Diese resignierenden Worte lassen deutlich auf die Schwierigkeiten der Wand schließen, gehörte doch Schinko zu den besten Alpinisten seiner Zeit. Übrigens, Schinko war selbst der Dümmerer, denn schließlich hat er die Todesverschneidung doch als Erster bezwungen.

Aber all diese Schwierigkeiten, die überhängenden Risse und Balkone, kamen uns gar nicht zu Bewußtsein; so beschäftigte uns dauernd das neckische Spiel mit Erwins auflösungssüchtigen Kletterschuhen. Erst der Holzkeilquergang rief uns in die Wirklichkeit zurück, machte uns aufmerksam auf den Ernst der Situation. Es war schon eine aufregende Sache, an haltloser Platte mehrere hundert Meter über dem Kar entlangzupendeln, als einzelne Haltepunkte kleine Holzkeile, die in einen stumpfen Querriß geklemmt und im Laufe der Zeit halb vermorscht waren.

Es nimmt alles einmal ein Ende, auch die Todesverschneidung. Wir konnten es zunächst gar nicht glauben, daß seit unserem Einstieg erst sechs Stunden vergangen waren. Das war sicher eine der kürzesten Begehungszeiten überhaupt.

Am Abend verschlechterte sich das Wetter zusehends, und so beschlossen wir, am nächsten Tag in die sonnigen Dolomiten zu fahren. „Fahren“ ist gut gesagt. Ja, Erwin ist zusammen mit unseren Frauen mit seinem PKW gefahren. Aber ich, auf dem Motorrad, bin halb geschwommen. Einen solchen Regen hatte ich noch nie erlebt. Bei dieser Fahrt wünschte ich jedem Auto ein kleines Loch in das Dach. Ausgefroren und naß bis auf die Haut erreichte ich die Auronzohütte. Erwin begrüßte mich lachend, staubtrocken und zur Hebung des Kontrastes ganz entgegen seiner sonstigen Gewohnheit geschneigelt und gebügelt vor der Hütte. Aber ein anständiges Abendessen und einige Schnäpse stellten mein seelisches Gleichgewicht wieder her.

Der nächste Tag brachte schönsten Wetter. Wir schlenderten alle vier ganz gemütlich um die Drei Zinnen herum. Als die Nordwände in das Blickfeld

kamen, versuchten uns unsere Frauen zu überreden, den Plan, die Große Zinne über die direkte Nordwandführe zu ersteigen, aufzugeben. Zu abschreckend, überhängend und glatt, wie mit dem Messer geschnitten, stand die nahezu 600 Meter hohe Wand vor uns. Aber Erwin und ich wußten, schon elf Seilschaften waren durchgekommen; zwar alle mit einem oder mehreren Biwaks, aber sie waren durchgekommen. Warum sollte es uns nicht auch gelingen? Wir vertrauten auf unser bei vielen schweren und schwersten Bergfahrten erworbenes Können.

Die Nacht war kurz, schon um fünf Uhr standen wir am Einstieg. Die enormen Schwierigkeiten begannen sofort, und ihre Überwindung fiel um so schwerer, als die Felsen noch kalt und die Muskeln noch nicht eingespielt waren. Trotzdem kamen wir schnell voran. Ein „Verhauer“ kostete zwar einige Zeit, aber um 9.30 Uhr hatten wir einen Platz erreicht, der früheren Seilschaften bereits als Biwakplatz diente. Auch wir rasteten kurz, denn was sich über uns aufbaute, übertraf bei weitem alles, was wir bisher in den Bergen angetroffen hatten. Ein nahezu 100 Meter hoher Überhang ragte aus der ohnehin überhängenden Wand heraus und vermittelte den Weiterweg. Wie nirgend anders trifft hier das unter Bergsteigern übliche Scherz-zitat zu: „Links nur Wände, rechts nur Wände, über uns ein Dach — ach!“ Mit Bewunderung dachten wir an die Erstbegeher dieser unmöglich scheinenden Wand. Wir frozelten uns gegenseitig, um den aufkommenden Kleinmut zu überwinden. „Deine Stativbeine müßte ich haben“ — „Deine überschüssige Kraft könnte ich auch gebrauchen“, — so ging es hin und her.

Dann aber wurden die Worte immer weniger. Nur kurze Seilkommandos unterbrachen die Stille und schweres Keuchen verriet die harte Arbeit des Freundes, die noch durch den Umstand erschwert wurde, daß wir nicht genug Karabiner dabei hatten. Gottlob hatten uns Augsburger Kameraden schon am Vortag in weiser Voraussicht einige zu unseren eigenen geliehen, sonst hätten wir wohl aufgeben müssen.

Nach viereinhalb Stunden hatten wir den Überhang geschafft! Endlich konnten wir wieder einmal mit beiden Füßen stehen und den Rucksack ablegen. Bei dieser Rast beobachteten wir, daß Seilschaften in der viel leichteren, unmittelbar benachbarten Comici-Führe nicht schneller höhergekommen waren als wir. Hier kam uns zum ersten Mal der Gedanke, zu versuchen, an einem Tag durch die Wand zu steigen. Zwar kamen wir zunächst nur langsam voran; von den starken Regenfällen der Vortage waren die brüchigen und überhängenden Risse noch sehr naß. Schließlich stellte sich auch noch ein großer Klemmblock in den Weg. Erwin mit seinen langen Armen und Beinen bezwang aber auch dieses letzte ernsthafte Hindernis. Gutartige

Risse führten uns dann schnell in schöner Kletterei zum Gipfel, der in Nebel verhüllt war. Das konnte unsere Freude aber nicht trüben. Überglücklich stiegen wir nach kurzer Gipfelrast ab zur Hütte. Die Freude unserer Frauen war wohl noch größer, hatten sie uns doch erst für den nächsten Tag zurückerwartet.

Diese im August 1959 erstmals an einem Tag durchgeführte Begehung fand in der gesamten alpinen Presse viel Beachtung. Sie schien manchen Kritikern so unglaublich, daß sie die Verwendung unfairer Mittel unterstellten. Aber die Begehung war von vielen Personen beobachtet worden und die Zweifler verstummten bald. Uns aber wird die Durchsteigung der direkten Nordwand der Großen Zinne immer als eines unserer größten Bergerlebnisse in Erinnerung bleiben.

SEPP ZIEGLER

Bamberger Hindukusch-Kundfahrt 1962

Die Erforschung außereuropäischer Gebirge gehört seit seinem nun nahezu 100jährigen Bestehen zu den vornehmsten Zielen des Deutschen Alpenvereins. Die von ihm entsandten Expeditionen waren maßgeblich beteiligt an den Besteigungen der höchsten Berge in allen Teilen der Erde. Probleme der verschiedensten Art machten solche Expeditionen immer zu sehr schwierigen und aufwendigen Unternehmungen. Um so höher ist die von der Sektion Bamberg des Deutschen Alpenvereins aus Anlaß ihres 75jährigen Bestehens im Jahre 1962 durchgeführte „Bamberger Hindukusch-Kundfahrt“ zu werten.

Die vom Leiter der Kundfahrt Sepp Ziegler und den übrigen Teilnehmern Dr. Rudolf Fürst, Dr. Walter Patzelt, Otto Reus, Hans Vogel (alle Sektion Bamberg) und Karl Groß (Sektion Coburg) hervorragend vorbereitete und vom 3. Juni bis 9. September 1962 in glänzendem Stil ausgeführte Expedition gehört sicher zu den erfolgreichsten Unternehmungen im zentralen Hindukusch überhaupt.

Im einzelnen wurden dabei folgende Gipfel erstmals bestiegen:

24. Juli 1962	„Koh-i-Khaaik“	5630 m	(Vogel, Ziegler)
	„Koh-i-Seh Bradar“	5410 m	(Reus)
	„Koh-i-Tilli“	5260 m	(Dr. Fürst, Dr. Patzelt, Groß)
26. Juli 1962	„Koh-i-Mondi“	6248 m	(Reus, Vogel, Ziegler)
	„Koh-i-Jumi“	6040 m	(Vogel, Ziegler)
27. Juli 1962	„Koh-i-Parag“	5500 m	(Dr. Fürst, Groß)
29. Juli 1962	„Koh-i-Chaur“	5530 m	(Dr. Fürst, Groß)
	„Koh-i-Nu“	5630 m	(Dr. Fürst, Groß)
7. August 1962	„Paruner Weißkugel“	5120 m	(sämtliche Kund- fahrtteilnehmer)
8. August 1962	„Koh-i-Weran“	5050 m	(Dr. Fürst, Groß)
	„Koh-i-Parun“	5140 m	(Dr. Fürst, Groß)

Besonders wertvoll und wichtig für nachfolgende Expeditionen war die anschließende Erkundung des Weranpasses (4560 m) und die damit verbundene erste Überschreitung mit Tragtieren. Der Weranpaß verbindet die beiden afghanischen Provinzen Badakhstan und Nuristan, die durch den Hindukusch-Zentralkamm voneinander getrennt sind.

Die Anreise von Deutschland nach Afghanistan erfolgte auf dem Landwege (8000 km) mit zwei VW-Kombiwagen und einem VW-PKW über Österreich, Jugoslawien, Bulgarien, Türkei und Iran. Dabei mußten die Große Persische Salzwüste (Dasht-i-Kewir) und die Dasht-i-Margo durchquert werden.

Die Rückreise erfolgte per Flugzeug von Kabul über Taschkent—Moskau nach Wien.

Ein ausführlicher Bericht von Dr. Walter Patzelt und Sepp Ziegler über den Verlauf der Kundfahrt ist im Jahrbuch des Deutschen Alpenvereins und im Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins (jeweils Jahrgang 1963, S. 153—164) veröffentlicht. Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung des Jahrbuches bringen wir nachstehend einen Auszug von diesem Bericht über entscheidende Phasen der Expedition.

Zum ersten Male schieben sich die Berge des Hindukusch-Hauptkammes in unser Blickfeld, als wir uns dem Scheitel des Padjukahpasses (3150 m) nähern. Wie all die Tage vorher, brennt die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Völlig vegetationslos ist hier die Landschaft, und das rotgelbe, wie aus einem Schmelztiegel hingeschüttete Gestein läßt uns die Hitze nur noch drückender und unangenehmer empfinden. Erstmals auf unserem nun immerhin schon 150 Kilometer langen Anmarschweg durchs Panjir-, Anjuman- und untere Munjontal sind wir seit Stunden ohne Wasser, und mehlfeiner Staub hilft nicht gerade mit, den quälenden Durst zu lindern.

Aber was bedeutet das alles! Unmittelbar östlich vor uns, nur noch durch den tiefen Talkessel von Sharan getrennt, liegen aneinandergereiht die höchsten Erhebungen des zentralen Hindukusch. 5400 bis 5600 Meter mag ihre durchschnittliche Höhe sein, allerdings überragt von einzelnen Bergriesen, von denen wir wissen, daß sie die 6000-Meter-Grenze überschreiten und von deutschen Bergsteigern in den letzten Jahren erstmals bestiegen worden sind. Am weitesten entfernt aber, etwa 40 Kilometer südlich des Padjukahpasses, schiebt sich noch einmal ein wegen seiner kuppelartigen Gestalt besonders auffallender Berg weit über den allgemeinen Gipfelhorizont hinaus. Das ist der Punkt 6248 der Internationalen Weltkarte, unser bergsteigerisches Hauptziel. Noch kennen wir seinen Namen nicht!

26. Juli 1962! Um 2 Uhr stehen wir auf und machen uns umständlich fertig für die große Tour. Nach unserem Plan wollen wir die steile Eisrinne, die in der Scharte zwischen „Koh-i-Mondi“ und „Koh-i-Jumi“ endet, zum Aufstieg benutzen. Natürlich haben wir vollständige Biwakaurüstung dabei, aber wir beabsichtigen, wenn irgend möglich, ohne Freinacht davanzukommen.

Seilfrei, jeder seinen eigenen Weg suchend, steigen wir den Kegel der Eisrinne hinauf. Der sich gerade ausbildende Büßerschnee erleichtert das Höherkommen. Aber die Luft, die dünne Luft! Mit zunehmender Steilheit verliert sich die natürliche Stufenleiter des Büßerschnees, und die vorderen Zacken der Steigeisen treten immer mehr in Aktion. Längst ist heller Tag, und wenn wir hinunterschauen auf den sonnenüberfluteten Chauirgletscher, erkennen wir unsere Zelte nur noch als kleine Farbkleckse. Immer langsamer wird unser Tempo, immer häufiger werden die kleinen Ruhepausen. Wir haben uns zusammengebunden und sichern gegenseitig. Dabei müssen wir zugeben, daß wir günstigste Verhältnisse antreffen. Der vor einigen Tagen gefallene Neuschnee ist hart auf die Eisunterlage aufgefroren. Wie erginge es uns erst, wenn die Rinne Blankeis führte!

Gegen elf Uhr erreichen wir schließlich doch die Scharte. 5950 Meter zeigt der Höhenmesser an. Ausgepumpt sitzen wir im Schnee! Hatten wir das Tempo im Anfang zu stark forciert? Man kann hier einfach nicht mit alpinem Zeitmaß planen. Wenn wir die Rinne hinunterschauen, gruselt uns vor dem Abstieg. 900 Meter ist sie hoch und kann in ihrer oberen Hälfte in bezug auf Neigung und Schwierigkeit durchaus mit der Pallavicinrinne am Großglockner verglichen werden.

Zwei stark überwächtete Grate entspringen der Scharte. Der eine zieht steil und noch unendlich weit gegen Osten hinauf zum Punkt 6248, dem „Koh-i-Mondi“, der andere entgegengesetzt und weniger steil, aber auch noch weit, zum „Koh-i-Jumi“.

Hans wühlt schon wieder weiter. Er ist unermüdet und in bester Verfassung. Mein körperliches Befinden hat sich inzwischen wesentlich gebessert; dafür klagt Otto über starke Kopfschmerzen. Der Schnee ist hier oben am Grat meist pulverig und trägt nur streckenweise.

Der Gipfel ist eine einzige, riesige Wächte und kann nur von jedem einzeln, gut gesichert von den beiden anderen, betreten werden. Um und unter uns liegt nun das unübersehbare Gipfelmeer des zentralen Hindukusch. Weit drüben im Osten versinken ferne Berge in einer dicken Wolkenbank. Wir schütteln uns die Hände, etwa zwanzig Meter unterhalb des höchsten Punktes.

Jeder hängt seinen eigenen Gedanken nach. Wir sind jedenfalls glücklich und zugleich erleichtert, das Hauptziel der Kundfahrt erreicht zu haben. Nicht lange halten wir uns auf dem Gipfel auf, denn trotz der ungehinderten Sonneneinstrahlung ist es empfindlich kalt. Etwa fünfzig Meter unterhalb wird auf einer ausgeaperten Felskante ein kleiner Steinmann errichtet und in einer Kassette hinterlegen wir unsere Daten und zwei Wimpel mit den deutschen und afghanischen Farben.

Wir sitzen wieder in der Scharte über der Eisrinne. Der Schnee in ihr ist aufgeweicht und lawinös. An einen Abstieg ist bei diesen Verhältnissen nicht zu denken. Nur widerwillig reift während des Wartens der Plan, auch den „Koh-i-Jumi“ noch zu ersteigen. Die Abneigung vor dem Abstieg hilft nach. Als ob uns dieser so erspart bliebe!

Aber wir gehen, das heißt, wir wühlen uns wieder aufwärts. Otto allerdings, der sonst Unverwüsthliche, muß schweren Herzens verzichten. Seine Kopfschmerzen, alte Unfallfolgen, quälen ihn zu sehr.

Wir halten uns weit in der Südflanke, denn der Jumigrat ist stark überwächtet. Er ist nicht so steil wie der Westgrat des „Koh-i-Mondi“, aber noch mühsamer. Oder kommt es uns nur so vor?

Was ist mit uns los? Sind wir körperlich und nervlich schon so weit verbraucht? Wir merken, daß uns auf dem Gipfel des zweiten Sechstausenders dieses Tages Tränen über die Wangen rollen. 6040 Meter weist der Höhenmesser für den „Koh-i-Jumi“ aus.

Vorsichtig, unendlich vorsichtig sichern wir dann die Rinne hinunter. Gerade noch vor Einbruch der Dunkelheit wird der flachere Teil dieses nicht endenwollenden Schlauches erreicht. Im Schein der Taschenlampen tasten wir über die Büßerschneestufen hinunter ins Lager. Es ist fast Mitternacht, als uns die Freunde und Habib, die zwischenzeitlich ins Lager II nachgezogen waren, herzlich beglückwünschen. Wir fallen in die Zelte und können vor Müdigkeit doch nicht schlafen.





DR. PHILIPP KRAPP

Die Neue Bamberger Hütte

Im Jahrbuch 1959 des Deutschen Alpenvereins schrieb Schriftleiter Fritz Schmitt in einem Aufsatz über die Langkofel- und Sellagruppe u. a. die anerkennenden Worte: „Die Frühererschließung der Sella-Gruppe war ein Werk der Sektion Bamberg und in ganz besonderem Maße ihres seinerzeitigen 1. Vorsitzenden Dr. Karl Bindel.“ Der unglückliche Ausgang des Ersten Weltkrieges hatte den Verlust unseres damaligen Arbeitsgebietes in Südtirol und der von uns dort in den Jahren 1894 bis 1914 erbauten vier Hütten zur Folge. „Doch wenn auch alles uns verlorenging, nicht nutzlos war unser Werk — wir erschlossen die Sella — unsere Wege sind es, die den Wanderer durch die wilden Täler führen, unser Drahtseil ist es, um das sich seine Hand klammert, und unsere Hütten geben ihm Schutz und Rast. Die Tat ist unser und wird es bleiben.“ So schrieb im Jahre 1936 Josef Eckert in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Sektion.

Getreu dieser Losung erwarb die Sektion, die im Jahre 1935 bereits das Würgauer Haus errichtet hatte, im Jahre 1939 die Tribulaun-Hütte am Ost- rand der Stubai- Alpen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mußte aber auch diese Hütte auf Grund des österreichischen Rückerstattungs- gesetzes an die „Naturfreunde“ als die früheren Eigentümer zurückgegeben werden. Immerhin gelang es mir, in einem acht Jahre dauernden Rechtsstreit am 23. 7. 1958 vor dem Landesgericht in Innsbruck einen gerichtlichen Ver- gleich zu erwirken, auf Grund dessen der Restitutionsfonds der sozialdemo- kratischen Organisationen in Wien an die Sektion eine Abfindung von etwa 100 000 öS zahlte. Nachdem auch noch der Deutsche Alpenverein zehn Prozent der ursprünglichen Kaufpreissumme von 28 000 RM zugeschossen hatte, war der materielle Verlust der Tribulaun-Hütte einigermaßen aus- geglichen und der Erwerb und der Ausbau einer neuen Hütte erleichtert.

In der Zwischenzeit hatte nämlich die Sektion im Jahre 1955 unter Leitung des verdienstvollen 1. Vorsitzenden Ferdinand Knauer abermals einen alpi- nen Stützpunkt erworben. Die Hütten des Deutschen Alpenvereins waren damals in Österreich noch beschlagnahmt und neue Arbeitsgebiete kaum mehr zu finden. So entschloß sich die Sektion, die Hopfgartener Hütte in den Kitzbüheler Alpen käuflich zu erwerben. Der sehr bescheidene Kauf- preis von 6000 DM entsprach dem schlechten baulichen Zustand des Ob- jektes. Immerhin hatten wir wieder eine neue Bergheimat in einem idealen Skigebiet. Und abermals ward die Tat unser.

Wer den Zustand der Hopfgartener Hütte im Jahre 1955 gekannt hat, wird die Tatsache nicht leugnen können, daß seitdem Vieles geleistet worden ist, um die Hütte innen und außen einschließlich ihrer Versorgungseinrichtungen instand zu setzen und zu verbessern. Annähernd 200 000 DM sind in den vergangenen elf Jahren in diese Hütte gesteckt worden, die nunmehr Neue Bamberger Hütte heißt, nachdem unsere erste Hütte in der Sella in der im Jahre 1959 vom DAV und vom ÖAV herausgegebenen Neuauflage der Karte der Sella-Gruppe neben der italienischen Bezeichnung Rifugio Boé noch als „Bamberger Hütte“ verzeichnet ist und auf diese Weise unser Wirken dort unten heute noch auch karthographisch fortlebt.

Von den vielen Maßnahmen zur Erhaltung, Verbesserung und Erneuerung der Hütte will ich nur einige größere erwähnen: die Erneuerung des gesamten Schutzdaches mit Aluman- und Zinkblech, die Entwässerung der Hütte, die Überholung der gesamten Licht- und Stromleitungen, die Überholung der gesamten Zentralheizungsanlage einschließlich der Aufstellung eines neuen Heizkessels, den Einbau eines Waschraums für Damen, die Neuausstattung der Betten und Lager mit Stepp- und Wolldecken und mit Wäsche, die Ausschmückung der Räume mit zahlreichen Bildern, die Errichtung eines etwa fünf Meter breiten und 16 Meter langen unterkellerten Anbaues an der Nordseite der Hütte, durch welchen insbesondere eine Pächterwohnung und ein weiterer Aufenthaltsraum gewonnen wurden, die Vergrößerung und Erneuerung der Küche und die Ausstattung derselben mit dem gesamten sektionseigenen Wirtschaftsgeschirr, die Anschaffung eines neuen Küchenherdes, einer Kühltruhe und einer automatischen Waschmaschine, den Einbau des „Bamberger Stübchens“, die Errichtung eines ordentlichen Notlagers, die Erneuerung der Fußböden und der Wand- und Deckenverschalungen in mehreren Zimmern, die Erneuerung der Trinkwasserversorgung, die Erweiterung des Hüttengeländes um etwa 500 qm, die Errichtung einer neuen etwa 500 Meter langen Druckrohrleitung sowie die Anschaffung und den Einbau einer neuen Turbine zu 17 PS, eines neuen Wechsel- und eines neuen Gleichstromgenerators zur Versorgung der Hütte mit Licht und der Maschinen mit Strom, die Umstellung des Betriebs der Materialseilbahn auf Elektrizität mit Hilfe eines ebenfalls neu angeschafften E-Motors und vieles andere mehr.

Die mit Abstand schwierigste und kostspieligste, aber auch bedeutungsvollste Baumaßnahme war jedoch die nach mehrjährigen rechtlichen, technischen und finanziellen Vorarbeiten im Jahre 1961 fertiggestellte Seilbahn von der Wegscheid zur Hütte, die allein etwa 100 000 DM verschlungen hat. Eine Ahnung von dem Ausmaß der Arbeiten mögen folgende Zahlen geben: Die durch den Schutzwald der Darbley'schen Forstverwaltung geschlägerte

Trasse ist bei einem Höhenunterschied zwischen Tal- und Bergstation von fast 600 Metern 2,8 Kilometer lang, an Baumaterialien wurden an die Talstation 143 Tonnen, an den Standort der fünf bis zu zwölf Meter hohen Stützen 133 Tonnen und an die Bergstation 180 Tonnen, zusammen 456 Tonnen oder fast 10 000 Zentner geschafft und verarbeitet. Dazu kommen noch sechs Tonnen für die Trag- und Zugseile sowie zehn Tonnen für den Profileisen-Bedarf an den Stützen. Die Seilbahn erleichtert nicht nur die Wirtschaftsführung auf unserer Hütte, sie wird wie in den letzten Jahren auch künftig Baumaßnahmen dort oben wesentlich erleichtern und verbilligen. Im übrigen ist die Bewirtschaftung einer ganzjährig geöffneten und stark frequentierten Hütte ohne Material-Seilbahn heute kaum mehr möglich.

Der Sektion wären diese umfangreichen und kostspieligen Baumaßnahmen und sonstigen Verbesserungen nicht möglich gewesen, wenn sie nicht in den letzten zehn Jahren die wirksame Unterstützung insbesondere des Deutschen Alpenvereins, der Stadt Bamberg und der Landesregierung Tirol gefunden hätte. In dem genannten Zeitraum sind insgesamt nahezu 150 000 Mark an Beihilfen und Spenden aufgebracht worden, davon allein für die Seilbahn etwa 75 000 DM. Die Sektion schuldet dafür namentlich den früheren Hüttenreferenten des Deutschen Alpenvereins, Aschenbrenner und Pechtold, sowie dem derzeitigen Hüttenreferenten Joachim, bei denen ich als Hüttenwart der Sektion bei meinen ständigen finanziellen Anliegen stets Verständnis gefunden habe, besonderen Dank. Die Sektion, die durch die Auswirkungen der beiden Weltkriege fünf Hütten verloren hat, hat immerhin wieder eine alpine Bergheimat, die zur Zeit (bei einem Kaufpreis von 6000 Mark!) einschließlich der Material-Seilbahn mit einem Werte von 321 000 Mark in der Hüttenfürsorge des DAV geführt wird und inzwischen jährlich mehr Einnahmen an Nächtigungsgebühren bringt als der seinerzeitige Kaufpreis betragen hat.

Unser Bemühen um den weiteren Aufstieg unserer Sektion und insbesondere um die weitere Ausgestaltung unserer Neuen Bamberger Hütte darf aber nicht erlahmen. Wenn auch die schwierigsten Probleme gelöst sind, die sich durchaus mit den Pionierarbeiten in unseren verlorengegangenen früheren Arbeitsgebieten in der Sella- und in der Tribulaungruppe vergleichen lassen und die der Tradition unserer 80jährigen Sektion würdig sind, so harren doch noch viele Arbeiten der Erledigung. So liegen z. B. bereits die Pläne für die Modernisierung der Waschräume und der sanitären Anlagen sowie für die Erstellung eines neuen Anbaues an der Südseite der Hütte hauptsächlich zum Zwecke der Sicherung der dort untergebrachten wertvollen Turbinen- und Generatorenanlage vor.

Zusammenfassend darf ich feststellen, daß auch die Neue Bamberger Hütte unter der vorzüglichen und umsichtigen Wirtschaftsführung unseres derzeitigen Hüttenwirts Wastl Eberl wesentlich dazu beigetragen hat, daß die Sektion Bamberg im Kranze der Sektionen des gesamten Deutschen Alpenvereins ihr altes Ansehen wieder erlangt hat.

Die Tat, die während der 80 Jahre des Bestehens der Sektion Bamberg trotz aller Rückschläge immer wieder unser war, muß auch in Zukunft immer unser bleiben!

Eine Sektion wird nämlich nicht gewogen nach der Zahl ihrer Mitglieder, sondern — abgesehen von den alpinistischen Einzelerfolgen ihrer Angehörigen — nach ihren Leistungen im Hütten- und Wegebau. Nur solche Taten geben ihr das Recht, „mit Stolz das Edelweiß in ihrem Schilde zu führen“.

HANS HAGEN

Vom Tristkopf zum Salzachgeier

Skifahrten rund um die Neue Bamberger Hütte

Entlang der tief verschneiten Kelchsauer Ache geht die Busfahrt in vielen Windungen allmählich aufwärts. Hinter uns bleibt überm Brixental der Kegel der Hohen Salve bei Hopfgarten zurück, bis wohin uns der Zug über Kufstein und Wörgl hereingebracht hat. Blendender Sonnenschein liegt über dem Tal und schafft in uns die richtige Urlaubsstimmung.

In diesen Tagen, Ende Februar, ziehen wir wieder hinauf zur „Neuen Bamberger Hütte“ — zu „unserer“ Hütte — und freuen uns mächtig auf das Wiedersehn. Wir wissen, daß es dort oben keinen Skizirkus mit Lifts und glatt gebügelten Pisten gibt, daß uns die Gletscher mit hochalpiner Umgebung nur aus der Ferne erfreuen werden —, wir wissen aber auch, daß wir uns auf dem Weg in eines der schönsten Tourengebiete der Kitzbüheler Alpen befinden. Die relativ lange, etwas umständliche Anfahrt hat auch ihr Gutes, sichert sie doch in der Regel das Zusammentreffen Gleichgesinnter. Bei der Fuchswirtin in Kelchsau, unserem ersten Stützpunkt, wird ausgiebig Mittag gemacht. „Ihr könnt mit dem Bus in die Wegscheid hinein“, sagt sie. Der Weg durch den „Kurzen Grund“ ist also für den Kleinbus trotz des Schneefalls der letzten Tage befahrbar und wir sind zufrieden, daß der „Hatscher“ mit dem bei aller sparsamen Packerei recht schweren Rucksack ausfällt. An der Wegscheid, dort wo die Talstation der Materialseilbahn steht, beginnt der eigentliche Aufstieg. Zuerst werden die Rucksäcke im Wägelchen des Aufzugs verfrachtet. Dann werden die Skier geschultert und auf geht's, zunächst auf dem Ziehweg entlang der Schlucht, dann in Serpentinien über den Steilhang hinauf. Im Tiefschnee unterm Kneisel, einem Riegel der das Hochtal begrenzt, wird angeschnallt. Heute können wir über den Lawinengang. Wir freuen uns, daß wir bei dem Frostwetter den Umweg durch den Tobel sparen können. Vorsichtig halten wir doch einigen Abstand von Mann zu Mann, als wir den Hang in sanftem Schwung zur Kuhwildalm emporsteigen. Am Almboden angekommen, grüßt von drüben bereits die Hütte herüber und markant steht darüber die Pyramide des Tristkopfes. — Rasch haben wir Kessel und letzte Steigung überwunden und werden von Wirtsleuten und Hüttenbelegschaft herzlich mit frohem Zuruf begrüßt. Überrascht erkennen wir die Kameraden von der Sektion

„Gipfelstürmer“ Nürnberg, mit denen wir bereits im Vorjahr einige schöne Tage auf der Hütte verbracht haben. So wie sie, bevorzugen auch seit Jahren Angehörige verschiedener Sektionen aus München und Wien, Rosenheim und Salzburg, sowie aus vielen anderen auch alpenfernen Sektionen für ihren Winterurlaub immer wieder die „Neue Bamberger Hütte“.

Nachdem wir von unserer Unterkunft Besitz ergriffen haben — wir bekommen das bestellte Zweibettzimmer mit Zentralheizung — versammeln wir uns um den großen, ovalen Tisch im gemütlichen Bamberger Zimmer. Die Erlebnisse des Vorjahres werden in Erinnerung gebracht und bei Lautenspiel, Gesang und Tiroler Rotem ist der Kontakt sofort wiederhergestellt. Am nächsten Tag laufen wir uns auf den Hängen rund um die Hütte ein wenig ein. Die Glieder sollen erst geschmeidiger werden, bevor wir eine Tour unternehmen. Auf dem kurzen Steilhang unter der Hütte wird von Münchner Kameraden ein Slalom ausgesteckt, an welchem wir unser mehr oder weniger gutes Können im soliden Stemmbogen und im Schwingen erproben. Am Abend bietet die humoristisch arrangierte Preisverteilung Anlaß zu einem ausgewachsenen Hüttenzauber.

Der darauffolgende Morgen findet uns voller Tatendrang. Wir wollen hinauf auf die Höhen rund um das Salzachjoch. Von zweien dieser Bergfahrten, die alle vom Wetter sehr begünstigt waren, möchte ich berichten.

Da ist natürlich zuerst die markante Spitze des Tristkopfes, die wir Berg hungrigen uns vornehmen. Mit dem leichten Tourenrucksack, die Felle angeschnallt, machen wir uns auf den Weg. Beim Steinmannl oberhalb der Hütte haben wir einen schönen Blick auf das Tagesziel. Vor uns liegt die Roßwildalm, darüber der Tristkopf, der mit dem Kröndlhorn durch das Nadernachjoch verbunden ist. Dem Kröndlhorn aber vorgelagert schaut von hier unten das „Schöberl“ wie ein richtig erwachsener Berg aus. Eine dicke Schneelast liegt malerisch auf dem Schindeldach der Almhütte und in der Morgensonne funkeln große Schneekristalle wie Diamanten in allen Farben. Wir genießen diese Bilder im großen und kleinen, als wir den Mugl hinter der Alm hinaufsteigen und nach etwa einer Viertelstunde Weg den Hengstgraben queren. In gleichmäßiger Steigung zieht die Spur gegen das Nadernachjoch hinauf. Je höher wir kommen, desto plastischer hebt sich die jenseits des Grabens gelegene Bergkette vom strahlend blauen Himmel ab.

Nach einer Dreiviertelstunde erreichen wir das Joch, über das ein frischer Ostwind herüberweht. Die erwartete Fernsicht auf die Gebirgskette der Hohen Tauern, als Mittelpunkt mit dem Großvenediger, bietet sich uns in großartiger Pracht. Nach einer ausgedehnten Rundschau wenden wir uns am Kamm entlang nach rechts wieder dem Tristkopf zu, der von dieser Seite

mit einer breiten Bastion heruntergrüßt. Vor uns liegen zwei, in der Mitte durch eine Terrasse verbundene Hänge, deren in Achtern aneinandergereihte Skispuren eine genußreiche Abfahrt versprechen. Auf der Karte haben wir gelesen, daß zum Gipfel noch 260 Höhenmeter zurückzulegen sind. Über die Ostflanke steigen wir mit wenigen Wenden hinauf zum Gipfel, auf dem 1956 ein massives Holzkreuz errichtet wurde. Ein großartiger Rundblick, bei dem die Fernsicht nur gegen Süden durch die unmittelbar vorgelagerten Berge Baumgart- und Ronachgeier auf einem schmalen Streifen eingeengt ist, bietet sich unseren Augen. Da liegen vor uns im Norden die weiten, baumfreien Hänge vom Salzachjoch bis hinunter zur Hütte in strahlendem Weiß, darüber am Horizont wie ein Riegel der Wilde Kaiser. Im Osten ist es die Kette der Berge, die wir in den nächsten Tagen besteigen wollen, vom Ochsen- bis zum Überlebenkopf mit dem Salzachgeier und dem Schafsiedl als den höchsten Erhebungen. Unterm Salzachgeier liegt die Salzachquelle. Folgen wir den Furchen des Bachbettes, das hinunterführt zum Gerlospaß, so grüßen drüben die Zillertaler Alpen mit der steil aufragenden Reichenspitzgruppe herüber. Die Hohen Tauern erscheinen von der Bergspitze noch viel mächtiger als vom Joch. Wir liegen in der Sonne gleich ein paar Stunden und genießen die einmalige Aussicht.

Es ist bereits Spätnachmittag, als wir aufbrechen. In weiten oder engeren Schwüngen geht es hinab zum Joch; von dort aus halten wir uns links, denn wir wollen heimwärts übers Markkirchl. Über vollständig freie Hänge kann man's laufen lassen; voll Genuß geben wir uns dem glückhaften Gleiten hin. Mit frohen Gesichtern, von Sonne und Wind gerötet, erreichen wir das Salzachjoch, die Wasserscheide zwischen Tirol und Salzburg. Direkt am Gatter neben dem Schild mit dem roten Tiroler Adler steht dort oben das „Markkirchl“, die kleine hölzerne Kapelle mit den vielen kleinen Bildtafeln, die den Wanderer auffordern, für die gefallenen und verunglückten Angehörigen ein Gebet zu sprechen.

Nach einem letzten Blick zur Reichenspitzgruppe geht es in schöner, leichter Abfahrt über den Hengstgraben hinab zur Hütte. Ein herrlicher Tourentag neigt sich dem Ende entgegen.

Wenige Tage später machen wir uns zu einer der schönsten Skifahrten in diesem Gebiet auf, zum Salzachgeier, mit 2470 Metern dem höchsten Berg um das Salzachjoch. Auf dem gleichen Weg, den wir zwei Tage vorher zum Schwebenkopf angestiegen sind, bleiben wir diesmal westlich des Hengstgrabens und haben von dort einen schönen Blick auf das breite Massiv des Kröndlhorns. Im Kessel der Salzachquelle queren wir links hinüber in steiler Mulde aufwärts. Über eine Hochfläche ziehen wir einem kurzen, aber recht beschwerlichen Steilhang entgegen. Ist dieser aber überwunden, so geht

es flach an einem verwächten Grat entlang, dem Gipfel zu. Aus dem südlich gelegenen Gerlostal steigen leichte Nebelschwaden auf. Wir sind verwundert, als wir die Silhouetten zweier Personen aus dem Nebel auftauchen sehen, nachdem wir doch als erste Partie von der Hütte weggegangen sind. Es sind Bergsteiger von der Königsleitens, die bereits wieder nach Süden abfahren. Wir steigen die leicht vereisten aber unbeschwerlichen Felsen zum Fixpunkt empor. Die Rundschau ist phantastisch. Gegen Süden liegen die Gebirgsmassive in dichten Nebel gebettet. Schemenhaft tauchen die Hohen Tauern und die Zillertaler Berge aus dem Nebelmeer auf. Wir stehen in der Sonne. Manchmal verschleiern die aufsteigenden Nebelfetzen unsere Sicht. Das macht die Stimmung — und wie wir später feststellen können, auch unsere Aufnahmen — besonders eindrucksvoll. Der Schnee glitzert in allen Farben, kleine Gräser zwischen den Felsen sind dick rauhreifbehangen. Der Tristkopf hat von hier nicht die markante Form, die er uns von der Hütte aus bietet. Dafür entschädigt uns der Blick nach Norden in die steil abfallenden Wände der Schwebenköpfe, des Schafsiedls und des Alaikopfes. Zu langem Verweilen ist das Wetter heute nicht geeignet. Bald ziehen wir unsere Spuren bei idealen Schneeverhältnissen talwärts. Nach dem kurzen steilen Gipfelhang ist die Abfahrt über die weiten, gar nicht schwierigen Hänge ein reines Vergnügen, das für uns leider allzu früh bei der Hütte endet.

Ähnlich ergeht es uns auch mit dem Gesamturlaub. Schnell eilen die 14 Tage vorüber. Sie sind angefüllt mit Skifahrten durch ein stilles, einladend schönes Gebiet, auf dessen Wegen man außer den Kameraden von der Hütte kaum eine Menschenseele antrifft. An hochalpinen Erlebnissen hat es nichts zu bieten; als Skitourengebiet kann es sich getrost neben Skiorten mit berühmten Namen sehen lassen. Wir hoffen nur, daß sich die Berge um das Salzachjoch ihre Stille immer bewahren können.

Bereichert um schöne Erlebnisse und gut erholt, verabschieden wir uns am letzten Morgen von den Wirtsleuten und Skikameraden und ziehen mit einem wehmütigen Blick auf den Tristkopf talaus. Wir werden diese Tage nicht vergessen und wissen, daß wir wiederkommen in das stille Tiroler Hochtal um die „Neue Bamberger Hütte“.

ERICH KROPP

Zum Kröndlhorn

Nebelfetzen ziehen das Tal hoch. Es ist empfindlich kalt. In wenigen Sprüngen eilen wir den Hüttenhang hinab, überqueren den Steg, der die Ache des Kurzen Grundes überspannt und dann geht es die Gegensteigung hinauf. Rechts unten liegt die Neue Bamberger Hütte. Der Rauch, der sich aus dem Kamin kräuselt, erinnert uns an die Spiegeleier mit Speck, die zum Frühstück so köstlich mundeten. Bald spüren wir von der Kälte des Morgens nichts mehr. Nach einer halben Stunde ist die Streitfeldner Alm erreicht.

Der Blick schweift zurück und hinüber zur anderen Talseite. Das blaue Auge des Untersees hebt sich klar vom herbstlichen Rot der Landschaft ab. Weiter oben umschließt dort drüben ein Kessel den verträumten Mittersee, dessen Forellen schon manche Stunde vergnüglicher Fischwaid bescherten. Vom Tristkopf über Salzachgeier, Schwebenköpfe, Alaikopf und Schafsiedl reihen sich die Gipfel. In die Senke des Salzachjochs kuschelt sich das Markkirchl.

Wir steigen weiter. Nach einem Einschnitt, in dem ein Bächlein munter über die Steine herunterspringt, schickt uns ein Wegweiser nach links, hinauf zum Kröndlhorn. Getreulich folgen wir den roten Farbtupfen der Markierung. Die Sonne, mittlerweile hinter dem Kamm hervorspitzend, bringt uns schnell zum Schwitzen. Über einem Trümmerfeld rüttelt der Falke. Vergebens stößt er mehrere Male herab. Ein Schafpfad leitet steil in eine Scharte und nach einigen Schritten ist der Gipfel des Kröndlhorns (2444 m) erreicht. Eine kleine Holzkapelle zwängt sich zwischen mächtige Felsquadern hinein. Eine Tafel erinnert an das Schicksal eines Kindes, das einst tot aufgefunden wurde. Alljährlich steigen an Laurenzi die Äpler aus dem Pinzgau und aus dem Brixental zum Gottesdienst hier herauf. Man muß es miterlebt haben, wenn die Almen und das Vieh vom Pfarrer mit einem Alpenrosenbuschen gesegnet werden.

In den Tälern wallen noch die Nebel. Doch die Gipfel und Firngrate blitzen am Horizont im Sonnenschein: im Süden, nah, die Reichenspitzengruppe, das Krimmler Tauerntal mit den gewaltigsten Wasserfällen der Ostalpen, die

stolze Pyramide der Dreiherrns Spitze, der Große Geiger, Groß- und Kleinvenediger verbunden durch einen eleganten Grat, schon weit im Südosten Kitzsteinhorn und Großglockner, im Osten die roten Kalkabstürze des Großen Rettensteins und im Nordosten Loferer und Leoganger Steinberge.

Wir sitzen und schauen. Hören wir nicht das Tosen der Krimmler Fälle? Das Hartwurstbrot aus dem Rucksack schmeckt doppelt gut.

Bald turnen wir wieder zum Joch und über grobe Blöcke in wenigen Minuten zum Kröndlberg (2443 m). Dann neigt sich der Hang und läuft zur Reinkarscharte aus. Darunter, im Osten, liegt der stille Reinkarsee. Nach Westen windet sich eine Wegspur hinab zur Schöberlacke und weiter zur Neuen Bamberger Hütte.

Wir pirschen uns nun vorsichtig am nächsten Grat hinauf. Jede Deckung wird ausgenützt. Dann — um einen Fels herum lugen wir in ein Kar, das zur Molterfeldalm hinabzieht. Gamsen stehen im oberen und mittleren Teil. Nicht einzelne — über 50 können wir zählen. Die Böcke sichern nach allen Seiten. Und unten, dort wo die ersten Zirben sich in das Gestein klammern, äsen die Hirsche. Vorsichtig wird die „Telekanone“ in Stellung gebracht. Der Auslöser klickt. Wir müssen näher ran. Da — ein Stein rutscht ab. Mehrere Gamsrudel setzen in schnellen Fluchten über die nächste Berglehne. Aus ist es! Trotzdem sind wir zufrieden. Solche Augenblicke werden selten geschenkt.

Langsam wandern wir zurück. Aus dem Süden schieben sich Wolkenberge heran. Erste Schatten mildern die Hitze. Die Lacke auf dem Rücken des Schöberls lädt zur Rast ein. Eine Quelle labt köstlich. Die Bergstelzen tirillieren. Zwischen Felstrümmern blüht noch vereinzelt der purpurrote Enzian. Im Frühsommer sind all diese Hänge wie mit einem roten Teppich durch Alpenrosen überzogen. Das Blau der Schusternagerln und des stengellosen Enzians flicht dabei ein leuchtend Muster ein.

Gegenüber, nahe einem Steilhang, nicht weit weg von der Hütte, geht am frühen Wintermorgen der Birkhahn auf Brautschau.

Schließlich mahnt der Uhrzeiger zum Aufbruch. Noch einmal grüßen aus dem Norden die schroffen Felswände des Wilden Kaisers. Durch dichtes Alrauschgestrüpp arbeiten wir uns pfadlos hinab. Auf einem Stein liegt starr ein Feuersalamander. Drüben fährt gerade das Wägelchen der Materialseilbahn in die Bergstation neben der Hütte ein. Rasch sind wir drunten. Am Küchenfenster steht Wastl der Hüttenwirt und winkt. Ja, wir kommen!

Jugend im Fels

Es ist wohl nicht ganz leicht, in unserer heutigen Zeit der fortschreitenden Technisierung und damit verbundener Bequemlichkeit, junge Menschen für eine so unbequeme Sache wie Bergwandern oder Klettern zu begeistern; doch sollten wir uns, wie so oft, vor einer Verallgemeinerung hüten, denn unsere Alpenvereinsjugend in Bamberg beweist das erfreuliche Gegenteil.

Fast jedes Wochenende und besonders natürlich die Ferien werden von den jungen angehenden Bergsteigern ausgenutzt, um ein paar Tage — manchmal sind es auch nur wenige Stunden — in ihrem Element, dem Fels zu verbringen. Doch welche mühsamen Wege sind oft zurückzulegen, bis zu jenem einmaligen und doch stets wiederkehrenden Erlebnis im Fels, das den Bergsteiger packt und ihn für immer in seinen Bann zieht. Wie oft müssen die Knoten und Anseilarten geübt werden, wie oft wird das Abseilen am Hüttenbalken vorgemacht und wieviel Zeit muß auf das Lesen mit Karte und Kompaß verwendet werden. Dann aber ist es so weit. Mit beginnendem Frühjahr, wenn in den Schattenseiten des Gesteins noch etwas Schnee auf die Sonnenstrahlen wartet, beginnen die ersten Gehversuche im Fels, im Fränkischen Jura, der ja mit seinen idealen Klettergebieten direkt vor unserer Bamberger Haustüre liegt.

An einem Samstagnachmittag sind wir mit den Rädern und dicken „Wolken“ auf dem Gepäckständer unterwegs nach Würzgau. Dort, wo das Tal des Scheßlitzer Grundes endet und sich das dunkle Band der Straße in weiten Serpentin den steilen Berg hinaufwindet, liegt das Würzgauer Haus am sonnigen Südhang; mit seiner Nähe zu den Felsen ist es ein idealer Stützpunkt für uns. Nach kurzer Rast werden Karabiner, Seil und Schlingen im Rucksack verstaut und bald sind wir auch schon zu den Felsen hin unterwegs. Von weitem leuchtet uns das helle Kalkgestein entgegen und besonders strahlend steht der „Nürnberger Turm“ wie ein rie-

siger 30 Meter hoher Finger in der Spätnachmittagssonne. Ihn wollen wir heute über seinen leichtesten Weg, den Nordriß (IV), bezwingen. Rudi übernimmt das Vorsteigen und als geübter Kletterer ist er bald am ersten Haken; durch den engen Riß hat er sich auch schnell durchgearbeitet, und über den zweiten Haken hinweg hat er nach kurzer Zeit den Gipfel erreicht. Mit aufmerksamen Augen und leicht klopfendem Herzen haben die anderen den Vorsteiger beobachtet und als das „Nachkommen“ ertönt, gilt es für sie. Das Anseilen klappt schon besser als vor drei Monaten und schon sind wir im Fels. Dieser Weg mit seinen abgerundeten, abgewetzten Griffen und Tritten hat schon manchem Kletterer viel Schweiß gekostet, und auch bei uns stehen kleine Perlen auf der Stirn. Doch mit etwas Zug von oben und „Hau-ruck“ von unten schafft es einer nach dem anderen. Wie gerne würde jeder etwas von seinen Kraftreserven dem Berggefährten durchs Seil pumpen und damit helfen, die Schwierigkeiten leichter zu meistern. Nach eineinhalb Stunden haben es alle geschafft: Peter, Klaus, Walter, Hans und Seppl. Leicht erschöpft, doch voll Freude über den ersten IVer sitzen alle auf dem Gipfel und tragen sich mit etwas zittrigen Händen stolz in das Gipfelbuch ein. Beim Abseilen sichern wir noch mit einem zweiten Seil. Das schafft auch seelisches Gleichgewicht. Es ist schon ein recht „vogelfreies“ Gefühl, das Absetzen über eine Kante, die den Blick in die Tiefe freigibt — und manch einer mußte in diesen Augenblicken seine Schwindelprobe bestehen!

Glücklich über den erfolgreichen Nachmittag im Fels schauen wir uns noch kurz die zwei Routen an, die wir uns für den Sonntag vorgenommen haben. Nur die hereinbrechende Dunkelheit hindert uns daran, die eine Route, den „Bamberger Turm“, heute noch zu begehen.

So wandern wir dann voll freudiger Erwartung auf den morgigen Tag der Hütte zu, wo uns dampfender Tee und Gulaschtöpfe erwarten.

DR. GÜNTHER VON EDLINGER

Eine Wanderung zum Würgauer Haus

Steinfeld, an der Quelle der Wiesent, ist Ausgangspunkt einer reizvollen Wanderung. Inmitten des Ortes entspringt hier ein starker Bach, der in seinem weiteren Verlauf die schönsten Teile der Fränkischen Schweiz durch-eilt. Etwas unterhalb öffnet sich ein stilles Seitental und nimmt unsere kleine Schar auf. Wohl fehlen die burgengekrönten Wände oder die berühmten Tropfsteinhöhlen, und keine Straße erschließt den schmalen Wiesengrund. Doch auch hier überragen steile, groteske Felsen und Nadeln den bunten Herbstwald, locken geheimnisvolle Grotten und Felsdächer, die einstmals dem vorzeitlichen Menschen Zuflucht gewährten. Leuchtende Buchenwälder, unterbrochen von dunklen Fichtenwipfeln, mildern die schroffen Formen der Wände und geben so recht die Stimmung für einen sonnigen Herbsttag. Das einsame Paradiestal führt seinen Namen zu Recht: Es ist ein Paradies der Ruhe und Unberührtheit abseits von allem Fremdenverkehrsgetriebe.

Die Sohle des Tälchens ist trocken. Der Karstboden der Albtafel läßt die Niederschläge versickern bis zum tiefer liegenden Grundwasserspiegel; nur in feuchteren Jahren treten hier periodische Quellen als „Tummler“ oder „Hungerbrunnen“ auf. Die wilden Felsgebilde zu beiden Seiten tragen alle ihren besonderen Namen, wie „Quellstein“ oder „Nasenhöcher“. Eine der vielen Höhlen im Talgehänge, die „Zigeunerstube“, war in grauer Vorzeit besiedelt. Ihr schräg gegenüber aber lockt die gewaltige Felswand des „Wüstensteins“, deren obere Partien balkonartig überhängen. Vom leicht erreichbaren Gipfelstein genießt man einen weiten Blick über die einsame Landschaft; Wald und Felder dehnen sich bis zum Horizont.

Auch weiterhin bestimmen bizarre Felsbildungen die Talformen bis hinauf zur „Katzenbrücke“ bei Wölkendorf. Zum Teil im Schatten der Bäume verborgen, zum Teil im hellen Sonnenlicht begleiten sie in nicht endenwollender Reihe unseren Pfad. Es sind die Reste versteinerten Schwammriffe aus dem Jurameer, die infolge ihrer besonderen Festigkeit heute als

Felsbildungen hervortreten. Hier wurzeln auch noch größere Bestände von Wacholderstauden im dürrtigen Boden und verleihen der Landschaft ein eigenes Gepräge.

Nun werden die Talhänge niedriger, aber nochmals beherrscht im Wattendorfer „Hoog“ eine wilde Felsgruppe das Bild. Es ist ein wahres Labyrinth bemooster Dolomitblöcke, das von einem hohen Kreuz überragt wird. Dieser schöne Aussichtspunkt lädt zur Rast ein; vortrefflich schmecken hier die mitgebrachten Vorräte, während von der Höhe die Mittagsglocken der Wattendorfer Pfarrkirche herüberklingen.

Durch ein kurzes Seitental erreichen wir die Hochfläche, wo sich ein neuer Anblick bietet. Vor uns liegt eine wellige Fläche, die aufgelockert wird durch Waldparzellen und kleine Felsgruppen. Vorbei an trichterförmigen Dolinen und bewaldeten Kuppen wenden wir uns nach Süden. Nirgendwo könnten die typischen Landschaftsmerkmale der Alb besser hervortreten als auf dieser Wanderung!

Reizvoll ist es, dem Wandel des Landschaftsbildes im Wechsel der Jahreszeiten zu folgen, der besonders auf dieser Route deutlich wird. Aber auch die Besonderheiten andersgearteter Gebiete erleben wir auf den Wanderungen unserer Sektion, die fast jede zweite Woche in die Umgebung unserer Heimatstadt führen. Dabei mag in manchem die Erinnerung an größere Gemeinschaftsfahrten wach werden, die uns bis ins Reich der Berge führten. Viele Alpengruppen und vor allem die ehemaligen Arbeitsgebiete der Bamberger Sektion um Sella und Marmolata sind uns so durch reiche Erlebnisse eng verbunden. Doch auch unsere nähere Heimat hat ihre eigenen Reize, wie gerade der Kontrast Alpen — Mittelgebirge die schönsten Eindrücke vermittelt.

Jetzt im Herbst dehnen sich weite, sonnige Flächen abgeernteter Felder zwischen den schattigen Wäldern, deren dunkles Nadelkleid aufgelockert wird durch bunt gefärbte Laubbäume. Die klare Luft läßt die Höhen am Horizont scharf hervortreten, während näher gelegene Senken bereits den Rand der Hochfläche ahnen lassen. Ganz allmählich senkt sich das Terrain, und dennoch unvermittelt endet das Albplateau mit steilem Absturz gegen das Tal. Wir stehen am ragenden Felsenkreuz und schauen weit hinaus gegen den Bamberger Kessel und zur fernen Silhouette der Altenburg, während von links her Schloß Giech und das Gügel-Kirchlein herübergrüßen. Idyllisch liegt der Ort Würzgau tief unten zu unseren Füßen.

Drüben zur Rechten, fast verborgen unter dem Wipfeldach der Bäume, liegt der Endpunkt der Wanderung: unsere Würzgauer Hütte. Am sonnigen Südhang über dem Ort gelegen, ist sie der Stützpunkt unserer Klet-

terer, denen die nahe Felszenerie ein großartiges Übungsgelände bietet. Aber auch den Wanderer und Naturfreund zieht es immer wieder dorthin. Schon manche Sonnwendfeier und manchen zünftigen Hüttenabend haben wir dort erlebt. Heute noch sind wir den Pionieren unseres Vereins dankbar, die nach dem Verlust unserer Hochgebirgshütten — als Folge des 1. Weltkrieges — im Jahre 1935 hier erstmals wieder ein eigenes Heim geschaffen haben. Es war damals der Beginn des Wiederaufbaues, der nach manchem Rückschlag mit dem Erwerb und Ausbau unserer „Neuen Bamberger Hütte“ seinen vorläufigen Abschluß gefunden hat. Das Würzgauer Haus aber ist seither ein Mittelpunkt unseres Sektionslebens geblieben und darüber hinaus eine Stätte der Begegnung mit Kameraden befreundeter Sektionen geworden.

Steil geht es hinab in die Felswildnis. Unter schroffen Wänden, zwischen Felsbrocken und Dolomittürmen hindurch leitet uns der „Naturpfad“ weiter zum „Heldenhain“, den die Bürger Würzgaus dem Gedenken ihrer Gefallenen gewidmet haben. Die trockene, verkarstete Hochfläche liegt hinter uns; überall sprudeln die Quellen aus dem tonigen, waldbedeckten Untergrund. Noch einige hundert Meter, und die Hütte am Waldrand ist erreicht.

Wie immer am Wochenende, so treffen wir auch heute ein frohes Treiben an, und nur zu bald im Kreise der Kameraden sind die späten Nachmittagsstunden vergangen. Langsam neigt sich der Tag zu Ende, in Würzgau wartet der Bus zur Heimfahrt. Noch einmal gleitet der Blick zurück zur Hütte und empor zum ragenden Felsenkreuz. Doch kurz ist das Scheiden; denn es steht fest: Wir kommen wieder!

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



04900030978